

Report

(+)

PLUS

**ANONYM
BEWERBEN**

Bewerbungsschreiben ohne Namen, Alter und Foto tragen nachweislich zu mehr Chancengleichheit bei. Warum viele Unternehmen dennoch abwinken.

MOBILES AUGE**20**

Wie Assistenzsysteme das Fahrverhalten verändern.

IT IST ÜBERALL**24**

Das Report-Podium zum Thema Sicherheit.

COOL STUFF**34**

Alles, was schön ist und Spaß macht.



FLEXIBLE

ARBEIT IST SICHERE ARBEIT.



Etwas länger arbeiten, wenn viele Aufträge da sind. Dafür mehr Freizeit, wenn's etwas ruhiger läuft: Flexiblere Arbeitszeiten würden den heimischen Betrieben enorm helfen, im globalen Wettbewerb zu bestehen und so Arbeitsplätze und Wohlstand zu sichern! Dabei gewinnen alle, denn: Flexiblere Arbeit heißt auch flexiblere Freizeit!

FLEXIBLE ARBEIT IST FLEXIBLE FREIZEIT!

wko.at/flexible-arbeitszeit

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH

EIN WORT VOM
EDITOR



ALFONS FLATSCHER
Herausgeber

**DER HEROLD DER FREIEN
MARKTWIRTSCHAFT ...**

> ... ist als Dauersubventionsbetrieb nicht denkbar. Das mussten jetzt die Eigentümer des *Wirtschaftsblatts* eingestehen und den Betrieb einstellen. Die Styria Gruppe hat noch einmal sieben Millionen Euro zugeschossen, um geordnet abzuwickeln. Die Medienlandschaft ist ärmer geworden und eine Stimme der wirtschaftlichen Vernunft ist verstummt. Schade! Gleichzeitig gilt natürlich, wer wirtschaftlichen Sachverstand verkörpern will, muss konsequenterweise die Reißleine ziehen, wenn der Markt das gelegte Angebot nicht annimmt.

Die Frage bleibt: Warum ist der heimische Markt so hart zu Medien, die sich mit dem Ökonomischen beschäftigen? Daran kann man gleich die Frage hängen: Warum grundelt die heimische Börse vor sich hin, warum gelten Aktionäre als Spekulanten, warum ist das Berufsziel der WU-Abgänger nach wie vor der Staatsdienst und nicht die Unternehmensgründung? Warum war Dietrich Mateschitz noch ein sympathischer Mensch, als er Zahnpasta verkaufte, aber jetzt als Konzernchef ist er der Inbegriff des verabscheuungswürdigen Kapitalismus? Warum? Warum ist die Lieblingsfrage der Kämmerer: Gibt's eine Förderung? Warum? Die Wahrheit ist: Wenn ein Markt ein Produkt nicht will, muss man sich entweder einen anderen Markt suchen oder ein anderes Produkt erzeugen. Oder beides. Warum auch nicht?

REPORT PLUS DAS UNABHÄNGIGE WIRTSCHAFTSMAGAZIN



4 KOPF DES MONATS. Willi Cernko wechselt in den Vorstand in der Erste Group.



8 REPORT(+)+PLUS-UMFRAGE. Wie soll die Gewerbeordnung reformiert werden?



10 ANONYM BEWERBEN

Bewerbungen ohne Namen, Alter und Foto tragen nachweislich zu mehr Chancengleichheit bei.



36 AUF SCHUSTERS RAPPEN

Entlang von Flüssen, über Weinberge oder durch Gebirgstäler – die schönsten Wandertouren Österreichs.

16 »Kuchen ist kein Diätessen.« Konditorin Christina Krug im Interview.

20 Das dritte Auge. Wie Assistenzsysteme das Fahrverhalten verändern

21 Firmenauto 2.0. Fuhrparkmanagement via Smartphone-App.

24 IT ist überall. Das Report-Podium zum Thema Sicherheit.

29 »Motor für die digitale Transformation.« Markus Kaiser im Interview.

30 Agil frisst unflexibel. Thema Cloud Sourcing beim EuroCloud-Brunch.

31 »Für viele unerschwinglich.« Interview mit Nagarro-Chef D. Soumelidis.

32 Vom Waldviertel nach Wien und retour. Software made in Zwettl.

34 Cool Stuff. Was schön ist und Spaß macht.

38 Satire. Höchst komplex. Eine Klärstellung von Rainer Sigl.

<< IMPRESSUM

Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] **Verlagsleitung:** Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] **Chef vom Dienst:** Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] **Redaktion:** Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at], Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] **AutorInnen:** Mag. Rainer Sigl, Valerie Uhlmann, Bakk. **Layout:** Report Media LLC **Produktion:** Report Media LLC, Mag. Rainer Sigl **Druck:** Styria **Medieninhaber:** Report Verlag GmbH & Co KG, Nattergasse 4, A-1170 Wien **Telefon:** (01)902 99 **Fax:** (01)902 99-37 **E-Mail:** office@report.at **Web:** www.report.at



KURZ ZITIERT

»Wir bieten Ausbildungen für Lehrer gratis an – und es gibt nicht vieles, das Oracle gratis anbietet.«

Um die Informatik-Kompetenzen in den Schulen zu fördern, geht Oracle-Geschäftsführer Martin Winkler sogar von ehernen Prinzipien ab.

»Familienfreundlichkeit wird als Wert auch von vielen MitarbeiterInnen geschätzt, die gar keine kleinen Kinder mehr haben.«

Der Wunsch nach Work-Life-Balance setzt sich flächendeckend durch, wie AMS-Chef Johannes Kopf beobachtet.

»Die Antwort ist einfach. Aber das ist immer so, wenn man erst einmal den Durchblick hat.«

Klaus Krec, Büro für Bauphysik, hat sich lange mit dem Thema thermische Bauteilaktivierung beschäftigt. Im Nachhinein betrachtet, war das Ganze gar nicht mal kompliziert.

»Es dürfte noch nicht überall angekommen sein, dass Digitalisierung Chefsache ist.«

Thomas Schwabl, Geschäftsführer der Marketagent.com, wundert sich über das Ergebnis der Studie »Arbeit 2040«, wonach 38 % der Angestellten digitale Kompetenzen für besonders wichtig erachten, aber nur 30 % der Geschäftsführer und Selbstständigen.



Kopf des Monats

DER WECHSELSPIELER

Willibald Cernko, Ex-Chef der Bank Austria, ist ab Jänner 2017 im Vorstand der Erste Group für das Risikomanagement verantwortlich. Für den Posten wurde bis zuletzt eine Frau favorisiert.

VON ANGELA HEISSENBERGER

> Von der Bank Austria zur Erste Bank? Das ist, als würde ein Austria-Spieler fortan für Rapid antreten – also eigentlich undenkbar. Nun aber zieht Willibald Cernko, ehemaliger CEO der Bank Austria, in den Vorstand der Erste Group ein. Über 20 Jahre im Bankenmanagement tätig und von der italienischen BA-Mutter Unicredit im Februar abgesetzt, löst er Risikovorstand Andreas Gottschling ab. Auch Thomas Uher, Chef der Erste Bank Österreich, nimmt den Hut. Cernko und Erste-Group-Boss Andreas Treichl standen stets in gutem Einvernehmen. »Wir haben in den letzten Jahren in vielen Themen gemeinsam gekämpft, dabei habe ich ihn schätzen gelernt«, ließ Treichl über den einstigen Rivalen verlauten. Mit Cernkos Vorgängern Randa und Hampel hatte man sich noch erbitterte Prozesse um Beteiligungen und Zusammenschlüsse geliefert.

Die Personalentscheidung ist aber auch in anderer Hinsicht pikant: Der 60-Jährige schnappte den vakanten Posten der höchst qualifizierten Bankerin Alexandra Habeler-Drabek weg. Sie zeichnet seit 2014 für die Risikosteuerung verantwortlich und sitzt in der Erste Immorent AG

“ KONKURRENTIN AUSGESTOCHEN. ”

und der Allgemeinen Sparkasse Oberösterreich im Aufsichtsrat.

Die Erste Group bleibt somit eine Männerbastion – wie der Großteil der 64 an der Wiener Börse notierten Konzerne. Lediglich neun Frauen finden sich in den Chefetagen, nur drei schafften es ganz an die Spitze. Wenn der Wechsel unter Erzrivalen nicht mehr unmöglich scheint – warum dann keine Vorstandschefin?



Dell und EMC fusionieren zum neuen IT-Superriesen Dell Technologies.

Fusion fertig, neue Dynamik erhofft

Der Zusammenschluss ist vollzogen: Dell und EMC bilden den neuen IT-Riesen Dell Technologies. Die Österreich-Geschäftsführer der beiden Unternehmen erwarten nun eine neue Dynamik am heimischen Markt.

> Am 7. September wurde das erste Kapitel des Mergers von Dell und EMC abgeschlossen. Die beiden IT-Konzerne firmieren unter dem neuen Namen Dell Technologies. Das außergewöhnlich breite Portfolio des frischgebackenen IT-Superriesen wird vor allem von den Produkten und Services der EMC-Töchter VMware, RSA, Pivotal und Virtustream gewürzt. Dell bringt zudem SecureWorks, das auf IT-Sicherheitsdienste fokussiert, ein. Dell Technologies wird ebenso wie die frühere Dell nicht an der Börse gehandelt, sondern privat geführt.

Beide Konzerne hatten bislang schon einen globalen Marktauftritt, der nun insgesamt 140.000 Mitarbeiter in 180 Ländern umfasst. »Unsere Angebote werden breiter und tiefer – das werden sowohl unsere Kunden als auch unsere Partner positiv spüren«, verspricht Pavol Varga, General Manager Dell Österreich und Slowakei. Dell und EMC hätten schon früher in einzelnen Projekten eng zusammengearbeitet. Ein Mitarbeiterabbau in Österreich ist derzeit nicht geplant und auch das EMC-Geschäft werde vorerst weiterhin als eigene Geschäftseinheit agieren. Sowohl Varga als auch EMC-Geschäftsführer Stefan Trondl gehen davon aus, weiterhin für Dell Technologies tätig zu sein. Beide erhoffen sich durch die Bündelung der Angebote eine »Dynamik am Markt«, um auch Neukunden zu gewinnen. 50 Mitarbeiter beschäftigt Dell in Österreich. EMC hat 70 Mitarbeiter – »ungefähr noch einmal so viele«, sagt Trondl, sind von Wien aus für die Region Osteuropa für den IT-Business-Experten tätig.

5



Jay Peng, Country Manager Huawei Österreich, David Tang, President CEE & Nordic Region, und Guan Jun, President CEE & Nordic European Enterprise Business Group bei Huawei.

Huawei: Kongress in der Wiener Hofburg

Der weltweit tätige Anbieter von Informationstechnologie und Telekommunikationslösungen Huawei präsentierte erfolgreiche Projekte auf dem Weg zur digitalen Transformation aus ganz Europa.

Die Wiener Hofburg war am 5. und 6. September prominenter Schauplatz des »CEE & Nordic Huawei Partner Summit 2016« mit mehr als 450 Vertretern aus dem osteuropäischen Enterprise-Partnernetzwerk des IKT-Dienstleisters. Unter dem Motto »Together, leading new ICT« gab Huawei eine neue Partnerstrategie bekannt. Um für Endkunden den Nutzen von neuen IKT-Lösungen zu maximieren, setzt der Anbieter auf die Entwicklung und Aufrechterhaltung einer positiven, langfristigen und gewinnbringenden Beziehung. Das Partnernetzwerk sichert die Funktionsfähigkeit, Verfügbarkeit und Kontinuität der Lösungen für die gemeinsamen Kunden. Huawei begleitet die ausgewählten Unternehmen des Partnerprogramms während des gesamten Wertschöpfungsprozesses und stellt neben der nötigen Infrastruktur auch Services wie Marketing, IT-Support oder einen Wartungsservice zur Verfügung. Fünf Prozent des Umsatzes aus dem Enterprise-Geschäft sollen in gemeinsame Innovations- und Marketing-Aktivitäten mit den Partnern fließen. »Wir möchten nicht auf Kosten unserer Partner wachsen, sondern eine Win-win-Situation für unsere Partner und uns schaffen. Dabei verfolgt Huawei immer drei Grundprinzipien: Es ist wichtiger, den Kuchen zu vergrößern, als um ein größeres Stück zu kämpfen. Kooperationen zu managen ist wichtiger als den Wettbewerb zu managen«, bekräftigt Guan Jun, President of Huawei CEE & Nordic European Enterprise Business Group.

Konferenz für Bildung

Am 7. September lag in der Hofburg der Fokus des »Huawei Education Summit 2016« ganz auf den Themen IKT und Bildung. Über 220 Expertinnen und Experten aus ganz Europa – entsendet von Universitäten, Schulen, Institutionen und Unternehmen – diskutierten aktuelle Trends, Errungenschaften und Herausforderungen des Einsatzes von moderner Informations- und Kommunikationstechnologie in Bildungseinrichtungen. Im Fokus standen die Vermittlung von Wissen und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Lehrern, Schülern, Eltern und Schulleitern. »Für den gesamten Bildungsbereich besteht die Herausforderung, digitale Kompetenzen zu vermitteln. Die Digitalisierung des Bildungsbereichs sehen wir als Chance für eine Transformation. Hier möchten wir unser Know-how einbringen, um sowohl Lehrende als auch Lernende auf digitalisierte Bildungsmöglichkeiten vorzubereiten«, sagt Jay Peng, Managing Partner, Huawei Austria.



<http://e.huawei.com/at>

BUCHTIPP

GEGEN DEN VERFALL

> Ursachen für das Abfallen Europas in technologischer Hinsicht gibt es viele: Wir handeln zu schwerfällig, sind auf nationale Befindlichkeiten fokussiert. Es fehlt an Risikokapital für Start-ups. Und fatalerweise ist sich die Bevölkerung über die Auswirkungen der digitalen Revolution noch gar nicht im Klaren. Autor Helmut Fallmann, im Brotberuf Gründer und Vorstand des österreichischen Cloud-Computing-Pioniers Fabasoft, verpackt in einer abwechslungsreichen, mit Fakten und Hintergrundinfos gespickten Achterbahnfahrt den Status quo und Erwartungen zu technologische Entwicklungen in unserer Gesellschaft. Fazit: Es braucht einen digitalen Binnenmarkt, der auch das europäische Zusammengehörigkeitsgefühl aufwerten kann. »Wir waren einmal richtig gut und können wieder besser werden«, schreibt Fallmann. »Wenn wir nicht auf der Hut sind, wird unsere Gesellschaft bald aussehen wie ein Bagel, die Semmel amerikanischer Machart: in der Mitte ein Loch«, warnt er vor einer bedingungslosen Digitalisierung, die Arbeitsplätze auffrisst, statt neue zu schaffen.

Helmut Fallmann: *Gegen den Verfall - Wie die Digitalisierung Europa retten muss*
Morawa, Wien 2016
ISBN: 978-3-99049-864-4

6



Experten von Kaspersky Lab empfehlen bei bösarigen Verschlüsselungen den Besuch der Plattform www.nomoreransom.org.

RANSOMWARE: ZAHL DER ANGRIFFE STEIGT

Die Zahl der Cyber-Attacken über Trojaner steigt. Die Angreifer versperren dabei den Nutzern den Zugriff auf ihre Rechner und verlangen Lösegeld. Eine kürzlich gestartete Plattform soll Abhilfe schaffen.

> Die Angriffe durch sogenannte Ransomware – erpresserische Schadsoftware – auf private und geschäftliche Rechner nehmen zu. Ransomware installiert sich selbst auf dem Rechner, zunächst meistens unbemerkt. Beim Neustart lässt die Verschlüsselungssoftware den Nutzer nicht mehr auf seine Daten zugreifen und er wird zur Eingabe eines Passworts aufgefordert. Letzteres gibt es allerdings nur gegen Bezahlung, meistens in Form der anonymen Online-Währung Bitcoin. Kaspersky-Sicherheitsexperte Christian Funk: »Die Angreifer haben inzwischen ihre Methoden dahingehend verändert, dass die User möglichst schnell und gut verstehen, was von ihnen gefordert wird und was zu bezahlen ist.« Von einer Zahlung rät der Experte aber ab, denn es gibt keine Garantie für Erfolg. Sinnvoll ist es daher, in regelmäßigen Abständen Sicherheitskopien anzulegen. Auch den PC neu aufzusetzen und die Festplatte zu löschen ist nicht die beste Lösung: Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass innerhalb von Wochen oder Monaten auch so ein passender Schlüssel zur Wiederherstellung der Daten gefunden wird. Um diesen Prozess zu beschleunigen wurde die Plattform nomoreransom.org gestartet, die Opfer von Ransomware unterstützen soll. Die Initiative entstand aus einer Zusammenarbeit von Kaspersky, Intel Security, Europol und der niederländischen Polizei.

MESSE

15 JAHRE PERSONAL AUSTRIA

> Die Personal Austria, bewährter Treffpunkt des österreichischen Human Resources Managements, hat Grund zum Feiern. Seit 15 Jahren dient sie Personalisten und Geschäftsführern als Gradmesser, Wissensquelle und Impulsgeber. Auch heuer stehen der Erfahrungsaustausch und aktuelle Herausforderungen des Arbeitslebens im Mittelpunkt. Wie erfolgreiches Personalmanagement gestaltet werden kann, diskutieren HR-Vertreter am 9. und 10. November in der Halle A der Messe Wien. Das Jubiläums-event wartet mit besonderen Highlights auf: Investorin Selma Prodanovic berichtet in ihrer Keynote von ihren Erfahrungen in der Gründer-



szene. Der ehemalige Cheftrainer der österreichischen Skisprung-Nationalmannschaft, Alexander Pointner, lässt in seine Berufs- und Lebensphilosophie blicken: Nachhaltiger Erfolg ist seiner Meinung nach nur mit absolutem Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu erreichen. Mehr als 100 Aussteller zeigen, was moderne HR-Software leisten kann. Neue Möglichkeiten eröffnen sich nicht nur in der Verwaltung, sondern in der Personalentwicklung und im Recruiting. Aktuelle Rechtsfragen wird auf der Sonderfläche HR & Law viel Platz eingeräumt.

DIGITALE KOMPETENZ ALS SCHLÜSSELFAKTOR

Die Österreichischen Computer Gesellschaft (OCG) startet mit IKT-Partnern die Initiative »Bildung 4.0« und fordert Informatik-Unterricht ab der Volksschule und entsprechende Ausbildung der PädagogInnen.



In der PNMS Zwettl fördert Microsoft Österreich den Einsatz von Informationstechnologien und neuen Medien.

➤ Computational Thinking, also »informatisches Denken«, ist für die meisten ÖsterreicherInnen in jeder Hinsicht ein Fremdwort. Angesichts der künftigen Herausforderungen – Stichwort digitale Transformation – drängt die OCG auf eine Verankerung informatischer Bildung im Schulbereich. »Bildung ist ein absoluter Schlüsselfaktor für die Zukunft. Neben Lesen, Schreiben und Rechnen brauchen wir auch digitale Kompetenzen«, erklärt OCG-Präsident Markus Klemen.

In Kooperation mit dem Verband Österreichischer Software Industrie (VÖSI), Digital City Vienna, ICT Austria, der Schweizer Informatik Gesellschaft sowie den Unternehmen IBM, Microsoft und Oracle will man dieser Forderung neuen Nachdruck verleihen. Länder wie Estland, Israel oder Großbritannien, wo Informatik-Unterricht in allen Schulstufen verankert ist, laufen Österreich den Rang ab. Dabei gebe es auch hierzulande vielversprechende Ideen, die Kindern bereits im Vorschulalter spielerisch den Zugang zu digitalem Denken ebnet. Dafür sei nicht unbedingt teure Infrastruktur erforderlich, wie Gerald Futschek von der Fakultät für Informatik der TU Wien betont: »Computational Thinking lässt sich auch ohne Computer üben.« Im Sinne eines durchgängigen Konzepts sollten diese Programme strategisch verknüpft werden und fächerübergreifend in alle Unterrichtsgegenstände ab der Volksschule einfließen.

Zudem fordert die OCG Informatik als verpflichtenden Bestandteil der Aus- und Weiterbildung von PädagogInnen. Entsprechende Workshops bieten Oracle und IBM bereits mit großer Resonanz an. Microsoft zeigt in der Privaten Neuen Mittelschule Zwettl (PNMS) im Rahmen der »Showcase School«, wie das durchgängige E-Learning in einem »digitalen Klassenzimmer« funktionieren könnte.

Foto: Microsoft

7

Die neue Preis-/Leistungsklasse für PLC & Motion Control.

Embedded-PC-Serie CX5100:
Kompakt-Steuerungen mit Intel®-Atom™-
Mehrkern-Prozessoren.



www.beckhoff.at/CX51xx

Mit der Embedded-PC-Serie CX5100 etabliert Beckhoff eine neue kostengünstige Steuerungskategorie für den universellen Einsatz in der Automatisierung. Die drei lüfterlosen, hutschienenmontierbaren CPU-Versionen bieten dem Anwender die hohe Rechen- und Grafikleistung der Intel®-Atom™-Mehrkern-Generation bei niedrigem Leistungsverbrauch. Die Grundausstattung enthält eine I/O-Schnittstelle für Busklemmen oder EtherCAT-Klemmen, zwei 1.000-MBit/s-Ethernet-Schnittstellen, eine DVI-I-Schnittstelle, vier USB-2.0-Ports sowie eine Multioptionsschnittstelle, die mit verschiedensten Feldbussen bestückbar ist.

IPC			
I/O			
Motion			
Automation	CX5120: Intel®-Atom™- CPU, 1,46 GHz, single-core	CX5130: Intel®-Atom™- CPU, 1,75 GHz, dual-core	CX5140: Intel®-Atom™- CPU, 1,91 GHz, quad-core

> DIE GROSSE
UMFRAGE

GEWERBE- ORDNUNG

Die österreichische Gewerbeordnung geht auf das Jahr 1859 zurück und war in der Urfassung geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie Gesetze formuliert sein sollten: klar, logisch und prägnant. Die heute gültige Fassung stammt aus dem Jahr 1994, kleinere Korrekturen folgten aber laufend. Das Ergebnis ist ein Flickwerk aus sehr strengen, fast spitzfindigen Regelungen; andere Bereiche sind dagegen gar nicht berücksichtigt oder längst nicht mehr zeitgemäß. Die Regierung strebt noch im Herbst eine Entrümpelung an, Innungen, Fachverbände und Gewerkschaften gehen bereits auf Konfrontationskurs. **Report(+)**PLUS hat sich bei ExpertInnen umgehört, wie weit die Liberalisierung ihrer Meinung nach gehen soll.

1

In welchen Bereichen ist das Gewerberecht veraltet?

8



> **Monika Köppl-Turyna**
Ökonomin bei Agenda Austria

In vielen! Bei der Einführung 1859 war das Gesetz vielleicht modern, aber 150 Jahre später, mit über Jahrzehnte gewachsenen Zusatzregelungen und Beschränkungen, ist es undurchschaubar geworden und eher ein Relikt aus der Zunft-Ära. Was ursprünglich leichten Zugang und Sicherstellung der Qualität beabsichtigte, dient heutzutage eher der Sicherung der Marktposition bereits existierender Unternehmer und Abwehr lästiger Konkurrenten. Auch aufgrund der technologischen Entwicklung ist es in vielen Gewerben nicht mehr notwendig, strenge Vorschriften zu haben. Fotografen arbeiten heute am Computer und weniger mit gefährlichen chemischen Substanzen.



> **Volker Plass**
Bundessprecher der Grünen Wirtschaft

In kaum einem anderen Land Europas ist der Zugang zu so vielen Gewerben reglementiert wie bei uns in Österreich. Speziell junge und innovative UnternehmerInnen sehen sich oft mit vollkommen unnötigen und veralteten Zugangsbeschränkungen konfrontiert, die sowohl die Gründung von Unternehmen erschweren als auch den Wettbewerb hemmen. Während man z.B. in jeder Einkaufsstraße Billigmode aus Fernost kaufen kann, werden kreative Menschen, die bei uns eine Schneiderwerkstatt eröffnen möchten, mit Berufsverboten schikaniert. Die Liste der reglementierten Gewerbe muss radikal entrümpelt werden!

> **Rosemarie Schön**
Leiterin der Rechtspolitischen Abteilung der WKÖ

Die heimische Gewerbeordnung ist ein stabiles Fundament des heimischen Wirtschaftswesens. Sie sichert Qualität, Qualifizierung und duale Ausbildung. Dort, wo Notwendigkeiten auf Modernisierung bestanden, wurden diese vorgenommen. Beispielsweise bei den Rauchfangkehrern oder den Berufsfotografen. Die Mehrzahl der Gewerbe (440) ist ja bereits frei zugänglich, nur 80 sind reglementiert.



Fotos: WKÖ, Agenda Austria, Anna Stöcher



> Monika Köppl-Turyna

Streng reglementiert werden sollten nur noch jene Gewerbe, deren Ausübung Mensch, Tier oder Umwelt gefährdet. Zum Beispiel Gastechner, chemische Laborkontrollen und Augenoptiker. Man könnte die Liste auf etwa 15 Gewerbe zusammenkürzen, ohne dass Sicherheit leiden würde. Wenn jeder Gewerbetreibende obligatorisch eine Betriebshaftpflichtversicherung abschließt, die sämtliche Schäden abdeckt, die durch die Ausübung der gewerblichen Tätigkeit oder durch den Betrieb einer Betriebsanlage hervorgerufen werden, wird der Konsument sogar besser abgesichert als derzeit.

2 Welche Gewerbe sollten geschützt bleiben?

> Volker Plass

Diese Frage zeigt auf schöne Weise, wie wir in Österreich denken: Es geht nicht um den Schutz einzelner Gewerbe! Es geht auch nicht um den Schutz der in diesen Branchen aktiven Unternehmen vor vermeintlich unqualifizierter oder gar unliebsamer Konkurrenz. Es geht darum, die KonsumentInnen vor der unsachgemäßen Ausübung jener ganz wenigen Gewerbe zu schützen, in denen mit hoher Wahrscheinlichkeit erhebliche Gefahr für Leib und Leben oder die Umwelt entstehen könnte. Bei Baumeistern und Installateuren ist das der Fall. Bei Uhrmachern, Orgelbauern und vielen anderen bislang reglementierten Gewerben nicht!

> Rosemarie Schön

Es geht aus unserer Sicht nicht darum, einzelne Gewerbe zu nennen, sondern erfolgreiches Unternehmertum zu ermöglichen: Also ein uneingeschränktes Ja zum Meister, der vor allem im Handwerk und Gewerbe die duale Ausbildung sichert. Reglementierte Gewerbe, also dort, wo eine Qualifikation nachzuweisen ist, sind immer unter den Aspekten Qualität, Qualifikation und Konsumentenschutz zu betrachten. Über den Reifenschuster kann man lächeln. Aber wollen Sie mit einem unsachgemäß geflickten Reifen über die Autobahn brettern und im schlechtesten Fall dann die Betriebshaftpflicht in Anspruch nehmen müssen?

3 Vor welche weiteren Hürden stellt die derzeitige Regelung die Unternehmen?

> Monika Köppl-Turyna

Durch die detaillierte Beschreibung der Tätigkeiten kommt es oft vor, dass Unternehmen für ihren Betrieb mehr als einen Gewerbeschein benötigen. Für jeden Gewerbeschein zahlt der Unternehmer eine Grundumlage. Im Frühjahr gab es 609.618 Gewerbetreibende, aber es waren 800.258 Gewerbeberechtigungen notwendig. Die WKÖ hat dadurch jährlich etwa 40 bis 60 Millionen Euro an Mehreinnahmen. Eine Unternehmensgründung ist auch ziemlich teuer, dann folgen hohe Lohnnebenkosten für die Mitarbeiter. Zu begrüßen ist daher das »Start-up«-Paket, welches vorsieht, dass für die ersten drei Mitarbeiter über drei Jahre die Dienstgeberabgaben niedriger sind.

> Volker Plass

Im Bereich der frei zugänglichen Gewerbe geht es den Staat eigentlich gar nichts an, mit welchen Tätigkeiten ich mein Einkommen erwerbe. Das bedeutet: Man könnte die Vielfalt der unterschiedlichsten Gewerbescheine durch einen einzigen Universal-Gewerbeschein ersetzen und damit pro Jahr zehntausende Verwaltungsverfahren einsparen. Unternehmen könnten jederzeit ohne Bürokratie Geschäftsfelder ausweiten oder wechseln. Dagegen wird sich jedoch die Wirtschaftskammer wehren, weil dann deren vollkommen veraltete und ebenso unnötige Fachgruppenstruktur plötzlich auch nicht mehr zu rechtfertigen wäre.

> Rosemarie Schön

Ich sehe Hürden vor allem in der überbordenden Bürokratie, bei den Vorschriften und den Berichtspflichten. Und wenn in der Gewerbeordnung auch die Genehmigung von Betriebsanlagen vereinfacht wird, wäre das ein großer Schritt. Wenn Überprüfungen einer Tankstelle drei Wochen nach einem Hochwasser stattfinden, ist das bedenklich, vor allem wenn dann noch Strafen aufgrund von Müllansammlungen verursacht durch das Hochwasser verhängt werden. Oder aber haushaltsübliche Putzmittel im Betrieb plötzlich zu »gefährlichen Stoffen« werden. Hier gilt es zu durchforsten und mit Augenmaß und Hausverstand vorzugehen!



ANONYM BEW

“ Anonymisierte Bewerbungen ohne Name, Alter und Foto tragen nachweislich zu mehr Chancengleichheit im Recruiting bei. Die Unternehmen winken – mit wenigen Ausnahmen – dennoch ab. ”



WERBEN

➤ **Ein Piercing, dunkle Hautfarbe,** Kopftuch oder älter als 45 – die Gründe, schon frühzeitig aus dem Bewerbungsprozess zu fallen, sind vielfältig. Schon anhand des Fotos treffen viele Personalverantwortliche zumindest unbewusst eine Vorentscheidung, ohne die fachliche Eignung der Kandidatinnen und Kandidaten überprüft zu haben. »Unconscious Bias« (unbewusste Denkmuster) lautet der Fachterminus dazu, wenn etwa tätowierte Menschen automatisch als unseriös oder Ältere als technikfern eingestuft werden.

Das bestätigt auch eine Studie, die Johanna Muckenhuber, Professorin am Institut für Soziologie der Universität Graz, und ihre Kollegin Karina Fernandez vom Institut für Wirtschaftspädagogik unter 24 steirischen Unternehmen unterschiedlicher Größe durchführten. »Wir konnten erkennen, dass ArbeitgeberInnen den persönlichen Bezug zu BewerberInnen schätzen und am konventionellen Lebenslauf festhalten«, erklärt Muckenhuber. Als Argument nannten Personal- und Firmenchefs meist, »der/die neue Mitarbeiter/in müsse zum Team passen« – ungeachtet der Qualifikation. »Die Personalverantwortlichen nehmen eine mögliche Diskriminierung im eigenen Unternehmen gar nicht als Problem wahr und erkennen auch keinen Handlungsbedarf«, zieht die Grazer Soziologin eine negative Bilanz: »Das Bewusstsein dafür ist sehr schwach ausgeprägt.«

➤➤ **Kopftuch als Hindernis** <<

Obwohl sich die Persönlichkeit eines Menschen und insbesondere die Teamfähigkeit wohl kaum über ein Foto erfassen lässt, werden vor allem das Bild und der Name als wichtigste Faktoren erachtet. Jene Bewerber, die von Fotografen perfekt abgelichtet wurden, hatten die besten Chancen auf ein Bewerbungsgespräch; die anderen bekamen nicht einmal die Gelegenheit, sich persönlich vorzustellen. »Für den Dienstgeber wäre es im Auswahlprozess sinnvoll, sich erst einmal auf die tatsächliche Qualifikation der Bewerber zu konzentrieren und Entscheidungen nicht gleich an der Hautfarbe, dem Namen oder dem Alter festzumachen«, erklärt Muckenhuber.

Wie ein Feldversuch der Universität Linz nachwies, haben Bewerber schon dann schlechtere Karten, wenn ihr Name nur ausländisch klingt. Unter den ►

► Pseudonymen Sandra Bauer und Meryem Öztürk wurden jeweils 1.500 fiktive Bewerbungen verschickt. Lebensläufe und Fotos waren identisch, trotzdem wurde Bauer deutlich öfter zu einem Gespräch eingeladen. Noch krasser fiel der Unterschied aus, wenn



Personalberaterin Charlotte Eblinger hält anonymisierte Verfahren für geeignet, um »das Vorverurteilen auszuschließen«.

Öztürk mit einem Kopftuch abgebildet war: Sie musste sich 4,5-mal häufiger bewerben.

In anderen Ländern, wie etwa den USA und Großbritannien, sind Fotos in Bewerbungsmappen im Sinne der Chancengleichheit unerwünscht, in Kanada bereits verboten. In Europa wollen die meisten Unternehmen nicht auf Fotos verzichten. Trotzdem sind sogar gänzlich anonymisierte Bewerbungen immer wieder Thema von Testreihen – mit unterschiedlichem Erfolg, wie die deutsche Antidiskriminierungsstelle (ADS) dokumentiert. In Schweden zeigte sich, dass Frauen und Migranten eine höhere Chance haben, zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden. Bei Frauen stieg auch die Wahrscheinlichkeit, den Job tatsächlich zu ergattern; bei Migranten erfüllte sich diese Hoffnung nicht. In Frankreich führte ein Modellprojekt zu einer Verdopplung des Frauenanteils im Unternehmen, auch ältere Arbeitnehmer wurden vermehrt eingestellt.

In der Schweiz registrierten sich auf einer Online-Plattform 200 Betriebe, 2.300 Lehrstellensuchende bewarben sich mit einem anonymen Profil. Jugendliche mit Migrationshintergrund hatten auf diesem Weg deutlich größere Chancen auf einen Ausbildungsplatz, wie eine Evaluierung ergab. In Belgien wird bereits seit 2005 im öffentlichen Sektor ein anonymisiertes Bewerbungsverfahren praktiziert, dieses ist auch gesetzlich verankert.

>> Bewerbung als Blind Date <<

In Österreich untersagt das Gleichbehandlungsgesetz Benachteiligungen in Ar-



Je bunter das Team, desto kreativer und erfolgreicher ist oft der Output.

IN DEN USA UND GROSSBRITANNIEN SIND **FOTOS IN BEWERBUNGSMAPPEN** UNERWÜNSCHT, IN KANADA VERBOTEN. IN ÖSTERREICH IST DAS FOTO EIN WESENTLICHES KRITERIUM.

beitsverhältnissen aufgrund von Geschlecht, Alter, ethnischer Zugehörigkeit, Religion, Weltanschauung, sexueller Orientierung oder Behinderung. In laufenden Bewerbungsprozessen ist der Nachweis von Diskriminierungen jedoch schwierig – auch wenn ältere Arbeitsuchende, Migranten und Frauen überdurchschnittlich oft schon in der ersten Bewerbungsrunde Absagen erhalten, obwohl sie dem Anforderungsprofil hundertprozentig entsprechen.

In Deutschland beteiligten sich 2011 auf Initiative der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) fünf Unternehmen – die Deutsche Post, die Deutsche Telekom, L'Oréal, Procter & Gamble und der Geschenkdienstleister MyDays – sowie drei öffentliche Dienstgeber an dem Pilotprojekt

»Anonymisierte Bewerbung«. Die standardisierten Formulare und Online-Module, die während des Untersuchungszeitraums für die Mitarbeitersuche eingesetzt wurden, enthielten keinerlei Angaben über Name, Alter, Geschlecht, Nationalität und Familienstand. Insgesamt gingen für 246 Stellen mehr als 8.500 Bewerbungen ein, rund 1.300 Personen erhielten eine Einladung zu einem Gespräch. Details wurden erst bei der Entscheidung für einen Kandidaten oder eine Kandidatin offengelegt.

»Tatsächlich herrschte bei dem Bewerbungsverfahren Chancengleichheit im Rennen um ein Vorstellungsgespräch«, berichtet ADS-Leiterin Christine Lüders. Die Mehrheit der Personalchefs sah auch kein Problem im Fehlen der persönlichen Angaben. Einige

gestanden sogar ein, dass sie im Vorstellungsgespräch von Bewerbern überzeugt wurden, die sie ohne das anonymisierte Verfahren gar nicht eingeladen hätten. Trotz der positiven Erfahrungen wollten jedoch nur vier der teilnehmenden Arbeitgeber auch weiterhin auf Bewerbungen ohne Foto und Namen setzen. Janina Kugel, Personalchefin von Siemens Deutschland, lädt potenzielle Interessenten explizit ein: »Bewerben Sie sich auch gerne ohne Foto.«

>> Marginale Resonanz <<

In Österreich startete die damalige Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek 2012 ein ähnlich ambitioniertes Projekt, an dem sich der Novomatic-Konzern und Rewe International beteiligten. Die Handelsgruppe weitete das Angebot 2015 auf den gesamten Konzern aus. Klicken Bewerber auf der firmeneigenen Jobplattform den Button »An-

onym bewerben«, passt sich das Onlineformular so an, dass keine Angaben zu Alter, Geschlecht oder Herkunft erforderlich sind.

Die Resonanz ist dennoch überschaubar, wie Unternehmenssprecher Paul Pöttschacher bestätigt: »Obwohl wir fest davon überzeugt sind, dass es ein sehr gutes Instrument ist, haben wir bisher nur eine marginale Anzahl an anonymen Bewerbungen erhalten, die in keiner Relation zu den personalisierten Bewerbungen steht.« Von 10.000 bis 12.000 Bewerbungen, die jährlich einlangen, waren bisher nur etwa 300 anonym. Rewe will dennoch an dieser Option festhalten: »Anonyme Bewerbungen müssen in Österreich erst populär gemacht werden. Als Vorreiter in dem Bereich ist es zum jetzigen Zeitpunkt daher wichtig, sowohl anonyme als auch personalisierte Bewerbungen zu ermöglichen.«

Auch Charlotte Eblinger, Geschäftsführerin der Personalberatung Eblinger & Part-



ADS-Leiterin Christine Lüders erreichte bei einem Pilotprojekt Chancengleichheit.

ner, hält anonymisierte Verfahren durchaus für geeignet, um »das Vorverurteilen auszuschließen«: »Bewerberinnen und Bewerber werden eher zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Spätestens dort (oder am ▶



Für Viktoria Prodan beginnt Diversität bereits bei der Teambzusammenstellung.

(+) PLUS: Halten Sie anonymisierte Bewerbungsverfahren für ein geeignetes Instrument, um Chancengleichheit zu erreichen?

Viktoria Prodan: Das kann für gewisse Positionen Sinn machen; die Frage ist aber auch, was man unter »anonymisiert« versteht. Denn über das tatsächliche »Fit« zwischen Positionsbeschreibung und persönlicher Expertise entscheidet meist nicht ein Foto allein.

Generell vertrete ich die Ansicht, dass nach einer erfolgten Vorselektion anhand von Lebensläufen nach Möglichkeit recht diverse Persönlichkeiten zum ersten Interview eingeladen werden sollten, denn der CV kann höchst-

INTERVIEW

»Der CV kann höchstens ein Vorgeschmack sein«

Spätestens im Interview mit den Bewerbern entstehen »tiefergehende Eindrücke«, sagt Viktoria Prodan, Consultant der Stowasser Personalberatung.

tens ein Vorgeschmack sein und in den Augen des Lesers Interesse wecken.

Anonymisierte Verfahren könnten im ersten Schritt eine Rolle spielen, um eine größere Bandbreite an Bewerbern persönlich zu erleben. Spätestens im Interview entstehen aber tiefergehende Eindrücke über Kandidaten, die natürlich noch validiert gehören und bei der finalen Entscheidung eine Rolle spielen.

(+) PLUS: Ist Diversität in den Unternehmen überhaupt erwünscht?

Prodan: Allgemein lässt sich die Frage nicht beantworten. Wenn es um meine Ansicht geht, dann beantworte ich diese Frage mit einem klaren Ja. Unter Diversität verstehe ich auch, dass das eigenständige Denken in Unternehmen gefördert wird und nach Möglichkeit nicht alles nach einem einzigen Schema behandelt wird. Damit im Zusammenhang steht auch, dass nicht ein einziges

richtiges Verhalten existiert, sondern neben der Definition von Qualitätskriterien, die erfüllt werden müssen, sehr wohl unterschiedliche persönliche Stärken und Charaktereigenschaften zum Einsatz kommen und entwickelt werden.

(+) PLUS: Wie lässt sich Diversität erreichen?

Prodan: Diversität beginnt bei mir bei den Themen Teambzusammenstellung und Rollen im Team. Man sollte für eine Abteilung nicht immer gleiche Charaktere auswählen, denn genau in der Unterschiedlichkeit liegt auch das Potenzial, sich Themenstellungen und Herausforderungen mit anderen Ansätzen anzunähern. Daraus resultiert wiederum eine Vielfalt an möglichen Lösungen, die dem Unternehmen – auf unterschiedliche Arten – einen Mehrwert bringen.

VIelfalt IN DER AUSWAHL

1. Sensibilisierung: Alle Personalverantwortlichen und Führungskräfte sollten sogenannte »Anti-Bias-Trainings« absolvieren, um Prägungen und Vorurteile zu erkennen, zu reflektieren und durch professionelles Vorgehen zu ersetzen.

2. Suchkriterien: Auch das Anforderungsprofil sollte kritisch unter die Lupe genommen werden: Welche formalen Voraussetzungen (Abschlüsse, Sprachkenntnisse etc.) sind tatsächlich unbedingt notwendig für die Ausübung des Jobs? Welche Qualifikationen können durch Schulungen rasch nachgeholt werden? Durch gewisse Formulierungen fühlen sich Interessenten möglicherweise gar nicht angesprochen. Andere werden aufgrund der geforderten Fähigkeiten abgeschreckt.

3. Suchfelder: Um andere Zielgruppen anzusprechen, muss auch das Personalmanagement neue Wege gehen. Herkömmliche Medien reichen vermutlich nicht mehr aus. Über eine Analyse lässt sich feststellen, wo und wie potenzielle Bewerber angesprochen werden können.

4. Auswahlprozess: Vom Auswahlprozess hängt ab, ob Diversität ermöglicht oder verhindert wird. Welche Fragen werden gestellt? Wer wählt aus? Das Vier-Augen-Prinzip oder ein Diversity-Beauftragter, der das Bewerbungsverfahren einem Controlling unterzieht, wirken als Korrektiv. Wenn beispielsweise ein Viertel der Bewerbungen von Menschen mit Migrationshintergrund stammen, im Schnitt aber nur 3 % aufgenommen werden, könnte das auf versteckte Diskriminierung hindeuten.

5. Strategie: Der beste Auswahlprozess nützt nichts, wenn dahinter keine langfristige Strategie und Unternehmenskultur steht. Es braucht ein wertschätzendes Arbeitsumfeld, um die bunt zusammengewürfelten Mitarbeiter möglichst rasch zu integrieren. Diversity Management endet nicht nach dem Recruiting, sondern führt erst in der Umsetzung zum Erfolg.



Wer schon anhand des Fotos oder Namens ausgesiebt wird, bekommt nie die Chance, sich persönlich zu präsentieren.

► Telefon) werden die fehlenden Informationen jedoch evident. Zu diesem Zeitpunkt wird jedoch noch keine Einstellung ausgesprochen, das heißt, es sind immer noch Hürden auf dem Weg zur Chancengleichheit aufgestellt. ◀

»» Diversität leben ◀◀

In der digitalen Welt ist es auch zunehmend schwierig, den eigenen Lebenslauf so zu verschleiern, dass er keine Rückschlüsse auf die Identität zulässt. Viele Menschen sind auf Social-Media-Plattformen präsent. Schon das Beherrschen bestimmter Sprachen, der Schulabschluss in einem Mädcheninternat oder ein Sozialpraktikum in einer kirchlichen Einrichtung geben eindeutige Hinweise auf Geschlecht, Herkunft oder religiöse Orientierung. Anhand des bisherigen Ausbildungs- und Karriereverlaufs kann das Alter des Bewerbers abgeschätzt werden. Kritiker wenden zudem ein, das Verschweigen persönlicher Details würde einen Makel suggerieren, für den man sich schämen müsse. Viele Menschen nutzen ihre Social-Media-Präsenz auch zur beruflichen Präsentation – sie würden der umfassenden Darstellung ihrer Persönlichkeit beraubt.

Das Problem der Vorurteile und Selektionsmuster wird durch anonymisierte Verfahren tatsächlich nicht gelöst. Diskriminierende Tendenzen verschieben sich lediglich im Bewerbungsprozess nach hinten. Im Sinne von mehr Diversität tun jedoch Unternehmen gut daran, ihre Recruitingstrategien zu überarbeiten (siehe Kasten).

Die Stellenausschreibung ist die erste Weichenstellung, die interessierte Bewerber ins Unternehmen lockt. Bei den Suchkriterien empfiehlt sich ein Aussieben jener Punkte, die nicht vorrangig für den jeweiligen Job sind. Ein Vier-Augen-Prinzip oder ein unabhän-

“ DAS PROBLEM DER VORURTEILE WIRD NICHT GELÖST. DIE DISKRIMINIERUNG VERSCHIEBT SICH IM BEWERBUNGS-PROZESS LEDIGLICH NACH HINTEN. ”

giger Diversity-Beauftragter helfen zusätzlich, versteckte Diskriminierungen sichtbar zu machen. Online-Trainings und Workshops zum Thema »Unconscious Bias« können Personalverantwortliche hinsichtlich heikler Fragen sensibilisieren.

»Das Lesen anonymisierter Lebensläufe müssen Personalentscheider noch lernen. Ich mache mir aufgrund aller am CV genannten Informationen ein Bild, habe ein Gefühl dazu. Das Lesen anonymisierter CVs wird für mich schwerer sein als vorher«, gibt Recruitingexpertin Eblinger offen zu. Grundsätzlich sei Diversity mit der Mitarbeiterauswahl noch lange nicht abgeschlossen: »Der Wert Diversität muss gelebt werden, hier bedarf es auch viele Jahre an Umstellung.« Kommt beispielsweise ein neuer Kollege ins Unternehmen, der nur Englisch spricht, kann es schon für Unmut sorgen, wenn nun alle Meetings nur noch in englischer Sprache abgehalten werden. Die Diskussion um Kopftuch und Burka zeige deutlich, wie emotional belastet das Thema ist, meint Eblinger: »Diversität braucht Toleranz und die ist nicht durchgehend bei allen so ausgeprägt, dass jeder und jede so sein und so arbeiten kann, wie er oder sie will.« Vielfalt in der Unternehmenskultur beansprucht mehr Zeit. Wer aber Menschen aufgrund bestimmter Kriterien von vornherein ausschließt, fischt immer wieder im selben Teich. ■

PODIUMS

g e s p r ä c h e

Report Verlag
Magazine | Bücher | Publishing | New Media

**Die Report-Reihe der
Fach- und Podiumsgespräche mit Publikumsbeteiligung**

Die nächste Termine:

DIGITALISIERUNG – NAH AN DEN MENSCHEN

Der Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft durch vernetzte Maschinen und IT-Services hebt Produkte und Dienstleistungen auf eine neue, digitalisierte Ebene. ExpertInnen diskutieren, wie Energieversorger, öffentlicher Dienst und Infrastrukturbetreiber ihre Rollen neu definieren und sich mit verändern.

Wann: 13. Oktober 2016; Beginn 17.30 Uhr
**Wo: Wien Energie-Kundendienstzentrum
Spittelauer Lände 45, 1090 Wien**

ENQUETE CHANCE HOCHBAU

Der Report-Branchentreffpunkt
geht in die nächste Runde.

Wann: 19. Oktober 2016; 14.30 bis 17:00 Uhr
Einlass: 14.00 Uhr
**Wo: Gironcoli-Kristall / Strabag-Haus
Donau-City-Straße 9
1220 Wien**
im Anschluss Buffet
Anmeldung unter event@report.at

Mehr unter www.report.at/termine





Das Geheimnis erfolgreicher Unternehmen: etwas nicht so zu machen, wie es seit 40 Jahren üblich ist.





»Kuchen ist kein Diätessen«

Christina Krug ist ausgebildete Pianistin und Kulturmanagerin. Mit 34 Jahren sattelte sie noch einmal um, machte ihr Hobby zum Beruf und eröffnete im Süden Wiens die kleine, feine Tortenmanufaktur »Schnabulerie«. Mit ihren süßen Kunstwerken eroberte sie sich binnen kurzem einen Spitzenplatz in der Hochzeitsbranche. Im Report(+)PLUS-Interview erzählt sie von der österreichischen Backtradition, wie man sich als 30-jähriger Lehrling fühlt und warum die Sachertorte nicht überall so gut ankommt.

Von Angela Heissenberger

17



(+) PLUS: Ihr beruflicher Weg ging zunächst ja in eine ganz andere Richtung. War Konditorin schon immer Ihr heimlicher Traumberuf?

Christina Krug: Backen und Dekorieren hat mir immer riesigen Spaß gemacht. Mit zwölf, 13 habe ich zum Beispiel Weihnachtstorten mit der Stadt Bethlehem drumherum gestaltet. Die Begeisterung war immer da. Weil ich aber sehr gut Klavier gespielt habe, ging es zunächst in Richtung Musikstudium. Niemand wäre damals auf die Idee gekommen, mir eine Konditorlehre vorzuschlagen. Wenn man ins Gymnasium geht, ist ein Lehrberuf eher unüblich. Dabei finde ich das total schade, weil eine Lehre eine tolle Ausbildung sein kann.

(+) PLUS: Was müsste geändert werden, um das Image der Lehre zu verbessern?

Krug: Lehre mit Matura sollte in allen Berufen möglich sein. Ein gewisses Maß an Allgemeinbildung gehört einfach dazu. Die Berufsschulen brauchen ein wesentlich höheres Niveau. Wenn die Lehre mit Bildung verknüpft wird, kann man sie den Jugendlichen auch eher schmackhaft machen. Man sollte auch vermehrt Gymnasiasten ansprechen.

(+) PLUS: Wie viel ist Handwerk, wie viel muss man an eigener Kreativität mitbringen?

Krug: In der Lehre ist relativ wenig Kreativität dabei. Da wird das Handwerk gelernt, wie man es in Österreich seit den 1970er-Jahren halt macht. Es gibt recht fixe Vorstellungen, zum Beispiel dürfen Torten nicht blau sein. Erst im eigenen Unternehmen kann man diese Ideen ausleben, egal was die anderen sagen. Das ist ja oft das Geheimnis erfolgreicher Unternehmen: etwas nicht so zu machen, wie es seit 40 Jahren üblich ist.

(+) PLUS: War es schwierig, als Erwachsene noch einmal ganz von vorne zu beginnen?

Krug: Man ist wieder mit 16-, 17-Jährigen zusammen und merkt, dass man definitiv in einer anderen Altersklasse ist. Ich fand aber, jetzt ist der richtige Zeitpunkt. Noch einmal fünf Jahre Ausbildung kamen nicht infrage. Deshalb habe ich mir sehr konkret überlegt, was ich genau machen will und welcher der kürzeste Weg dorthin ist. Ich hätte auch einfach ein Café aufmachen können. Aber ich wollte den Beruf richtig lernen, mich in der Welt umschauen und bei den besten Meistern Unterricht nehmen. Diesen Weitblick hat man mit 16 vielleicht noch nicht. ▶

► **(+) PLUS:** Warum war das Reisen so wichtig? Hat jedes Land eine eigene »süße« Kulturgeschichte?

Krug: Jedes Land hat andere Geschmackstraditionen. Die Österreicher sind immer so stolz auf die Sachertorte und halten sie für die beste Schokoladentorte der Welt. Die Neuseeländer sind da ganz anderer Meinung. Dort mag man ganz festen Kuchen, ähnlich wie Brownies. In der Türkei gibt es wiederum diese ganz süßen Sachen. Und Indien hat eine so tolle Küche, aber die Nachspeisen sind meiner Meinung nach nicht sehr aufregend. Es ist schon auch kulturgeschichtlich behaftet, was einem schmeckt und was nicht.

(+) PLUS: Inwieweit lassen Sie sich davon inspirieren?

Krug: Mein persönliches Barometer ist, was mir schmeckt. Die österreichische und die französische Mehlspeistradition sind wirklich am besten. Die Herrscherhäuser haben die gleichen Wurzeln, dadurch gibt es natürlich auch in der Küche viele Gemeinsamkeiten.

(+) PLUS: Vertrauen Sie auch auf überlieferte »Geheimrezepte« aus der Familie?

Krug: Es gibt ein paar Rezepte aus der Zeit, in der ich noch hobbymäßig gebacken habe. Manche Rezepte aus meiner Ausbildung fand ich einfach nicht so gut und jetzt greife ich wieder auf diese alten Bücher zurück.

(+) PLUS: Gibt es in Ihrer Familie eine Backtradition?

Krug: Meine Mutter hat schon viel gebacken, allerdings mehr auf der gesunden Schiene, was mich weniger interessiert hat. Eine meiner Großmütter hat, wie es früher üblich war, eine Haushaltsschule besucht. Ihre Rezepte von damals haben sich sehr gut bewährt.

Früher wurden oft viele Eier verwendet, weil es kein Backpulver gab. Wir machen das jetzt auch manchmal, der Teig wird so besonders saftig. Das ist durchaus ein Qualitätskriterium wie das Verwenden von echter Butter. Kuchen ist kein Diätessen. Da sind Eier, Fett und Zucker drin – und es ist einfach richtig gut. Wenn man etwas Gesundes essen will, ist man hier falsch. Dann besser gar kein Kuchen.



ZUR PERSON

► Christina Krug, geboren 1981, studierte Klavier sowie später Kulturmanagement und war für die Niederösterreichischen Tonkünstler und das Musikfestival Grafenegg tätig, bis sie die Branche wechselte. Ihre Ausbildung absolvierte sie bei Pâtissiers aus Großbritannien, Australien und der Schweiz und legte 2013 am WIFI Wien die Meisterprüfung für Konditoren ab. In der »Schnabulerie« in Mödling beschäftigt die Tortendesignerin inzwischen fünf MitarbeiterInnen. Ihr Spezialgebiet sind Hochzeitstorten. Mit süßen Accessoires aus der Pâtisserie wie Tartellettes, Cupcakes und Macarons stattet sie auch Firmenevents aus. In Kursen gibt Krug Tipps und Tricks zum Backen und Dekorieren weiter.

(+) PLUS: Im Vorjahr ist die Anzahl der Hochzeiten wieder leicht gestiegen. Bemerkten Sie auch eine Tendenz zu opulenteren Feiern?

Krug: Es wird mehr Wert darauf gelegt, dass alles schön und durchgestylt ist. Man überlegt sich ein richtiges Konzept. Da zieht sich zum Beispiel ein Farbthema durch – jeder sieht, dass die Hochzeit aus einem Guss ist. Es muss deshalb nicht zwangsläufig teuer sein. Auch mit geringem Budget ist Liebe zum Detail möglich.

Ich arbeite viel mit Wedding Plannern zusammen, das werden meist sehr schön organisierte Feste. Man darf nicht vergessen: Eine Hochzeit ist ein riesiges Event. Wer nicht selbst in dieser Branche tätig ist, kann rasch überfordert sein. Das finde ich immer schade. Man gibt so viel Geld aus und hat dann solchen Stress, dass man den Tag gar nicht genießen kann, weil man sich um so vieles kümmern muss. Dann fährt die Kutsche vor und keiner sieht es, weil die Brautmutter

inzwischen alle Leute in die Kirche gebeten hat. Wenn ich noch einmal heirate, würde ich auch eine Hochzeitsplanerin engagieren.

(+) PLUS: Haben die Menschen genug von der Massenware?

Krug: Definitiv. 98 % der Brautpaare, die zu uns kommen, nehmen die Torte auch. Wir bieten Verkostungen und eine umfassende Beratung, wo wir uns eine Stunde Zeit nehmen und alle Details besprechen: In welchem Rahmen findet die Hochzeit statt? Welche Torte könnte dazu passen, welche Geschmackskomponenten?

Wir haben eine Kollektion, aus der die Kunden aussuchen. Die Bänder und Blumen werden jeweils auf das Farbkonzept abgestimmt. Es soll ein bisschen zelebriert werden. Das Brautkleid kauft man ja auch nicht so nebenbei – da gehen die Trauzeugin und die Mutter mit, es bekommt einen besonderen Stellenwert.

(+) PLUS: Welche Rolle spielen Fair Trade und Nachhaltigkeit?

Krug: Wir kommen nicht umhin, es unseren Kunden unter die Nase zu reiben. Unsere Torten sind schon um ein Eck teurer, weil sie aus sehr hochwertigen Zutaten hergestellt sind. Wir verwenden zum Beispiel belgische Pralinschokolade und Freiland-Bioeier, das macht schon einen Unterschied. Der Mohn kommt bei uns nicht aus dem Packerl, sondern frisch gerieben aus dem Waldviertel. Auch die Nüsse werden von uns geröstet und frisch gerieben. Das ist sehr aufwendig, schmeckt aber einfach viel besser.

ICH HATTE DAS GANZ TIEFE GEFÜHL: DAS BRAUCHT ES. IN ÖSTERREICH SCHMECKEN DIE TORTEN HERVORRAGEND, DAS DESIGN IST ABER SEHR TRADITIONELL.

(+) PLUS: Im eigenen Betrieb fallen auch viele administrative Arbeiten an, die mit Kreativität nicht mehr so viel zu tun haben. Wie viel backen Sie noch selbst?

Krug: Während der Hochzeitssaison bin ich schon sehr viel in der Backstube. Diese feinen Dekorationen und das Finish mache ich immer selbst. Zum Experimentieren komme ich erst im Herbst, wenn die Saison abklingt. Dann erst ist Zeit, Törtchen zu entwerfen und neue Füllungen auszuprobieren.

Gerade bei den Pralinenfüllungen kann man sich austoben, das ist eine unendliche Spielwiese. Im letzten Jahr haben wir eine Kuchenfüllung mit Heidelbeer und Lavendel und eine mit Marc-de-Champagne und Holunderblüte entwickelt. Das sind Kombinationen, die es sonst nirgends gibt.

(+) PLUS: Erforderte es viel Mut, den alten Job zu kündigen?

Krug: Sehr viel. Mir hat die Arbeit ja Spaß gemacht. Von meinem Job gab es nur eine Handvoll in Österreich. Ich wusste, wenn ich den hinschmeiße, ist sofort eine Horde von Bewerbern da. Es gab also kein Zurück.

(+) PLUS: Waren Sie sicher, dass Ihr Konzept aufgehen würde?

Krug: Sicher kann man nie sein. Aber ich hatte das ganz tiefe Gefühl: Das braucht es. In England gibt es wunderschöne Torten, die aber nicht gut schmecken. In Österreich schmecken die Torten hervorragend, das Design ist aber sehr traditionell.

(+) PLUS: Wer hat Sie bestärkt?

Krug: Meine Familie und Freunde haben mich sehr unterstützt. Außerdem begleitet mich eine Unternehmensberaterin, das ist schon viel wert. Die schönen Torten sind nur etwa 20 % des Business. Es gibt aber so vieles, was man falsch machen kann.

(+) PLUS: Was würden Sie aus heutiger Sicht anders machen?

Krug: Wir haben uns öfters mit Mengen verkalkuliert. Daraus lernt man aber. Es ist unglaublich schwierig, zum Beispiel für Weihnachtsmärkte abzuschätzen, was und wie viel gebraucht wird. Jetzt habe ich diese Erfahrungswerte.

Am Anfang habe ich auch viele Marketingaktionen gemacht, die sehr anstrengend waren, aber kein Geld brachten. Da würde ich nicht mehr so viel Energie hineinbuttern. Andererseits habe ich dadurch jetzt ein großes Netzwerk – und das kriegt man halt nur, wenn man überall dabei ist. ■



Kleine, süße Accessoires runden das Angebot der Schnabulerie in Mödling ab.



Assistenzsysteme verändern das Fahrverhalten und sorgen für mehr Sicherheit auf den Straßen. Unternehmen, die ihre Firmenflotte damit ausstatten, profitieren mehrfach.

DAS DRITTE AUGE

VON ANGELA HEISSENBERGER

20

> Ein »grüner« Fuhrpark ist in österreichischen Unternehmen noch eine Seltenheit. Erst 14 % haben bereits Fahrzeuge mit alternativem Antrieb in ihrer Firmenflotte, wie aus der Kienbaum-Studie »Firmenwagenreport 2016« hervorgeht. Deutlich positiver steht man Assistenzsystemen gegenüber. Obwohl die Anschaffungsbudgets für Außendienstmitarbeiter im Schnitt mit 36.000 Euro limitiert sind und für die obere Führungsebene zwischen 30.000 und 50.000 Euro betragen, wird bei den Assets weniger gespart. Freisprecheinrichtung und Navigationsgerät zählen in drei Viertel der Unternehmen zur vorgeschriebenen Ausstattung.

Nachholbedarf gibt es noch bei elektronischen Sicherheitssystemen. Seit November 2015 sind Spurhaltesysteme und Notbremsassistenten für neu zugelassene Lkw mit

14% **DER
BETRIEBE**

haben Fahrzeuge mit alternativem Antrieb in ihrer Firmenflotte. Beliebter sind Freisprecheinrichtung und Navigationsgerät.

mehr als 3,5 Tonnen Gesamtgewicht Pflicht. 2018 folgt die zweite Stufe der EU-Verordnung, die diese Sicherheitssysteme für alle Lkw vorsieht. Lastwagen, die ungebremst in ein Stauende rasen oder von der Spur abweichen, sollen damit der Vergangenheit angehören.

Verkehrsexperten wünschen sich derartige Regelungen auch für Pkw. Sicherheitsgurt, Airbag, ABS und ESP haben unbestrit-

ten zur Sicherheit auf den Straßen beigetragen. Auch wenn Ende der 1980er-Jahre noch viele Lenker monierten, ein guter Autofahrer könne ohne Antiblockiersystem genauso sicher bremsen, zählt das ABS längst zur gesetzlichen Grundausstattung.

Der Schleuderschutz ESP (Abkürzung für die sperrige Bezeichnung »Elektronisches Stabilitätsprogramm«) ist in den USA und Japan sowie seit November 2011 in der EU für alle neu zugelassenen Pkw und Lkw vorgeschrieben. Nach Angaben des Herstellers Bosch hat ESP seit 1995 etwa 260.000 Unfälle vermieden oder zumindest in ihren Folgen abgeschwächt. Allein in Europa konnten so rund 8.500 Leben gerettet werden.

Der Durchbruch dieses allerersten Assistenzsystems ist dem missglückten Schleudertest der Mercedes A-Klasse zu verdanken, der als »Elchtest« ins kollektive Gedächtnis ein-



ging. Um den Imageschaden zu minimieren, stattete der renommierte Autobauer nämlich fortan auch alle Kompaktwagen serienmäßig mit dem – ursprünglich für die Oberklasse vorgesehenen – ESP aus. Die Konkurrenz zog zähneknirschend nach.

>> Viele kleine Helferlein <<

Sicherheit geht vor. Das gilt insbesondere für Fahrer, die beruflich viel unterwegs sind. Unternehmer, die ihre Firmenflotte mit Assistenzsystemen ausstatten, zeigen Verantwortungsgefühl und Risikobewusstsein. Denn rund 60 % aller tödlichen Arbeitsunfälle passieren nicht im Betrieb, sondern im Straßenverkehr. 80 % der Kollisionen sind auf Unaufmerksamkeit des Fahrers zurückzuführen.

Elektronische Zusatzeinrichtungen wie Steuergeräte, Videokameras, Ultraschall- ▶

Firmenauto 2.0

Der Trend zum ausgelagerten Fuhrparkmanagement ist ungebrochen. Digital vernetzt via Smartphone-App haben Unternehmer und Fuhrparkmanager alle relevanten Daten stets im Blick. Kosteneffizienz und Transparenz stehen im Vordergrund.



Die Digitalisierung hat alle Schnittstellen im Fuhrparkmanagement erfasst.

▶ **Beim Fuhrparkmanagement** stehen die Weichen klar auf Wachstum. Ende 2015 waren knapp 96.000 Fahrzeuge unter Vertrag. »Dieser Aufwärtstrend wird sich 2016 fortsetzen«, bestätigt Michael Steiner, Präsident des Verbands Österreichischer Leasinggesellschaften. Immer mehr heimische Unternehmen lagern die Betreuung ihrer Firmenflotte aus und sparen Ressourcen, die für das Kerngeschäft genutzt werden können. Überblick und Kontrolle bleiben trotzdem gewahrt: Sämtliche Vorgänge rund ums Auto werden aufgezeichnet, alle fahrzeugbezogenen Kosten sind bei Bedarf abrufbar. Um die laufenden Rechnungsüberprüfungen, Kontakte mit Werkstätten und Sachverständigen sowie die Fahrzeugverwertung nach Ablauf der Laufzeit kümmert sich die Leasinggesellschaft.

Die Digitalisierung hat längst auch die Schnittstellen im Fuhrparkmanagement erfasst. Ein benutzerfreundliches Tool ermöglicht die Flottenverwaltung via Smartphone. Mit nur wenigen Klicks können Werkstatttermine oder Reifenwechsel vereinbart, Fuhrparkdaten eingesehen und Vertragsinformationen abgerufen werden. Die App »My ALD«, von ALD Automotive kostenlos

zur Verfügung gestellt, funktioniert markenunabhängig und kann individuell konfiguriert werden.

Das macht sich auch für Klein- und Mittelbetriebe bezahlt, die erfahrungsgemäß sehr kosteneffizient

“

ÜBERBLICK UND
KONTROLLE BLEIBEN
GEWAHRT.

”

agieren müssen. Schon der Ausfall eines Fahrzeugs bedeutet mitunter ein unkalkulierbares Risiko. Zudem kommen Unternehmen mit kleinen Firmenflotten kaum in den Genuss von Mengenrabatten bei der Anschaffung oder zahlen bei Reparaturen kräftig drauf. Nikolaus Engleitner, Partner der heise fleet consulting, rät ohnehin, bei der Kostenplanung alle mit dem Betrieb des Fahrzeugs verbundenen Aufwendungen einzubeziehen. Ein in der Anschaffung vermeintlich teureres Fahrzeug erweist sich nämlich in der Gesamtkostenbetrachtung oft als wirtschaftlicher.

sensoren, Laserscanner und Radar werden immer kleiner, leistungsfähiger und billiger als Design-Schnickschnack wie Alufelgen oder Sonderlackierung. Gab es diese Extras früher nur im Premiumsegment, steht ein gutes Dutzend digitaler Assistenzsysteme inzwischen auch bei Mittelklassewagen in der Aufpreisliste. Die kleinen Helferlein assistieren beim Aus- und Einparken oder machen es gleich selbst, orten Hindernisse im Dunkeln weiter als ein Scheinwerfer leuchtet, erkennen Fußgänger und Tiere und lösen automatisch eine Vollbremsung aus, halten selbstständig die Spur und Distanz zum Vordermann, bremsen im Stop- & Go-Verkehr und fahren allein wieder an, überwachen den toten Winkel, achten auf einbiegende Fahrzeuge und weisen beim Rangieren mit dem Anhänger an. Nicht alle Features bringen wirklich einen Sicherheitsgewinn – teilweise sind es eher digitale Spielereien eifriger Konstrukteure.

2014 hatte, wie eine Auswertung der Zulassungsstatistik durch Bosch ergab, bereits jedes fünfte neu zugelassene Auto zumindest

22

60% DER ARBEITS-UNFÄLLE mit Todesfolge passieren nicht im Betrieb, sondern im Straßenverkehr. 80% der Kollisionen sind auf Unachtsamkeit zurückzuführen.

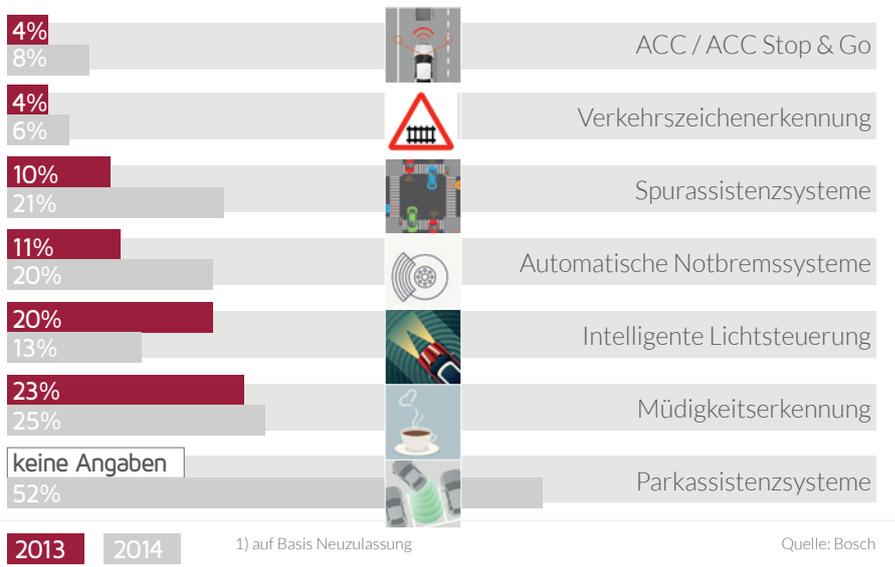
den Spurassistenten und ein automatisches Notbremssystem an Bord. Ein Jahr zuvor waren diese Assistenzsysteme erst in jedem zehnten Fahrzeug eingebaut. Mit Abstand am beliebtesten sind jedoch die komfortablen Parkhilfen – von Ultraschallsensoren, die mittels akustischer Signale den Abstand zu Hindernissen signalisiert, über Rückfahrkameras bis zu Assistenten, die völlig selbstständig freie Parklücken melden, blitzschnell vermessen und das Lenken übernehmen. Sie fanden sich in jedem zweiten neu zugelassenen Pkw. Vergleiche in anderen europäischen Ländern zeigten ähnliche Vorlieben.

>> **Ein Hauch von Science-Fiction** <<

Autozulieferer Bosch treibt auch aus diesem Grund das automatisierte Parken zügig voran. Insbesondere im innerstädtischen Verkehr zählen die Parkplatzsuche und das Zwängen in enge Lücken erfahrungsgemäß zu den nervigsten Nebenerscheinungen. »Wo der Mensch beim Einparken überfordert ist, kann die Technik übernehmen«, erklärt Bosch-Geschäftsführer Dirk Hohei-



FAHRERASSISTENZSYSTEME IN NEUEN PKW ¹⁾
DEUTSCHLAND 2013 UND 2014



sel. Laut Allianz passieren 40 % aller Unfälle beim Ein- oder Ausparken.

Auch die Stadtverwaltungen zeigen zunehmend Interesse, die Parkraumbewirtschaftung durch Vernetzung zu optimieren. In Stuttgart läuft bereits ein Pilotprojekt, bei dem auf Park- & Ride-Plätzen installierte Sensoren Informationen über freie Stellflächen an Autofahrer übermitteln. In Berlin testet Siemens ein System, das Parklücken über Radarsensoren an Straßenlaternen aufspürt. Ab 2019 soll das sogenannte Homezone-Parking serienreif sein. Wer das Auto regelmäßig beispielsweise in der Tiefgarage abstellt, kann den Weg samt Einparken speichern und später per Knopfdruck wiederholen. Bis zu zehn verschiedene Strecken kann sich der Assistent merken. Allfällige Hindernisse, wie eine abgestellte Mülltonne, werden automatisch umfahren. Der Autopilot, unverzichtbares Handlungssele-

ment in Science-Fiction-Filmen, könnte somit schon bald Realität werden. Mobileye, ein israelisches Unternehmen mit rund 600 Mitarbeitern, stieg mit Echtzeit-Bildverarbeitungs-Technologien innerhalb weniger Jahre zum Weltmarktführer auf. Ende 2012 eröffnete in Deutschland eine Niederlassung für den EMEA-Raum, seit 2014 ist Mobileye börsennotiert. Die kreativen Köpfe im Forschungszentrum in Jerusalem tüfteln an einem viel größeren Projekt: In der Entwick-

40% ALLER UNFÄLLE passieren beim Ein- oder Ausparken. Komfortable Parkhilfen finden sich bereits in jedem zweiten neu zugelassenen Pkw.

“ Ab 2021 könnten selbst-fahrende Autos auf Auto-bahnen unterwegs sein. ”

lung einer sicheren Technologie für selbstfahrende Autos liefert man sich einen Wettlauf mit den IT-Riesen Google und Apple, die statt auf Kameras auf Laser-Radar setzen. Mobileye-Gründer Amnon Shashua erwartet autonome Fahrzeuge bereits ab 2021 auf den Autobahnen.

Die Haftungsfrage wäre allerdings noch zu klären. Das Fahren ohne Hände am Lenkrad ist in Europa bis dato nicht erlaubt. Auch die psychologische Komponente sollte nicht unterschätzt werden: Das Steuer völlig an eine Maschine abzugeben, ist möglicherweise eine größere Herausforderung für die Fahrer als die technischen Voraussetzungen. Ein tödlicher Unfall mit dem Tesla in den USA sorgte entsprechend für Unbehagen und Diskussionen.

>> Sprechendes Superauto <<

Etwas weniger futuristisch wirkt das Equipment für den Durchschnittsfahrer. Einige der besonderen Fähigkeiten des Kindheitstraums K.I.T.T. aus der beliebten TV-Serie »Knight Rider«, der die Umgebung mit einem Scanner an der Fahrzeugfront absuchte und mit David Hasselhoff kommunizierte, sind wohl bald überall Standard. Mittels Mobileye-Technologie können Fahrzeuge nahezu aller namhafter Hersteller – mit Ausnahme von Toyota und Daimler – ohne großen Aufwand nachgerüstet werden. Diese Lösung basiert nicht nur auf dem Erkennen von Fahrspur und Verkehrszeichen, sondern zusätzlich auf monokularer Sichttechnologie mit Objekterkennung, wobei sowohl Fußgänger als auch Fahrzeuge unter den Begriff »Objekt« fallen. Ein hochpräziser optischer Sensor, der an der Innenseite der Windschutzscheibe befestigt wird, fungiert als drittes Auge des Fahrers. Das Geschehen vor dem Fahrzeug wird kontinuierlich gescannt, um potenzielle Gefahrensituationen zu identifizieren, noch bevor sie entstehen. Ein eigens entwickelter Hochleistungs-Chip verarbeitet blitzschnell sämtliche vom System erfassten Informationen und alarmiert den Fahrer unverzüglich durch optische und akustische Signale.

Allein der Einbau intelligenter Systeme schützt jedoch nicht vor Unfällen. Die Fahrer müssen die Bedienung der Geräte erlernen, um sie effektiv nutzen zu können. »Viele Bemühungen, die Sicherheit zu erhöhen, laufen ins Leere, wenn die Systeme an Bord sind, aber der Umgang mit ihnen nicht geschult wird«, erklärt Ralph Feldbauer, Leiter des Bereichs Riskmanagement für Flottenkunden bei der Allianz Versicherung in Deutschland.

Weniger Unfälle verursachen weniger Ärger, Ausfälle und Kosten, wie Versicherungsexperte Feldbauer anhand eines einfachen Beispiels vorrechnet: Angenommen, eine Spedition macht pro gefahrenem Kilometer einen Euro Umsatz, die Umsatzrendite liegt bei 2 %, die Lkw fahren jährlich 150.000 Kilometer. Verursacht einer der Lkw einen Schaden, der nicht versicherte Folgekosten von 2.000 Euro nach sich zieht, ist er 100.000 Kilometer nur gefahren, um für den Schaden aufzukommen. Zwei Drittel der Fahrleistung eines Jahres waren somit umsonst. ■

23



Im Interview: Martin Resel, der als A1 Chief Customer Officer Enterprise seit Juni das Großkunden-Geschäft von A1 leitet.

Wirtschaftskammer Oberösterreich vertraut bei Software-Upgrade von 600 PC Arbeitsplätzen auf A1

Report: An der Mehrheit von Büroarbeitsplätzen befinden sich PCs mit einem Windows-Betriebssystem. Mit dem Erscheinen von Windows 10 stellte sich für Unternehmen mit zahlreichen PC-Arbeitsplätzen die Frage, wie sie das Upgrade auf die neue Version bewerkstelligen sollen. Wie löste die Wirtschaftskammer Oberösterreich diese Aufgabe?

Resel: Die Büroarbeitsplätze der WKOÖ – Interessensvertretung und Serviceanbieter für Unternehmer sowie Bildungsinstitut für Erwachsene, sind mit Windows-PCs ausgestattet. Die Administration ist seit 2005 an A1 ausgelagert. Mit den A1 Desktop Services stellten unsere A1-Experten rund 600 Arbeitsplätze innerhalb von nur 16 Tagen problemlos auf die aktuelle Version um.

Report: Was waren die Herausforderungen bei der Umstellung?

Resel: Ein Upgrade eines Betriebssystems ist immer besonders kritisch – vor allem, wenn es im Vollbetrieb geschieht. Denn bei mehreren hundert Arbeitsplätzen an zwei Standorten in Linz und 14 weiteren Außenstellen kam eine manuelle Installation nicht in Frage, sondern musste automatisiert, zuverlässig und innerhalb eines möglichst kurzen Zeitraumes ablaufen. Im Rahmen des Upgrades wurde auch gleich die aktuelle Version Office 2016 installiert.

Report: Was war entscheidend für den Erfolg des Projektes?

Resel: Die Interaktion der Teams von A1 und der WKOÖ war der springende Punkt. Als bestehender Systempartner haben wir als A1 die entsprechende Erfahrung, um sämtliche IT-Dienstleistungen auszuführen – von der exakten Planung bis zur erfolgreichen Implementierung.

Report: Welche Leistungen bieten die A1 Desktop Services?

Resel: A1 Desktop Services übernehmen von der Beschaffung über Installation und Betrieb bis zur fachgerechten Entsorgung sämtliche Aufgaben, die an einem PC-Arbeitsplatz anfallen.

DISKUSSION ZU

IT IST ÜBERALL

Wie sicher ist unsere Infrastruktur?

Wenn Apps nicht funktionieren, das Smartphone streikt oder das Onlinebanking ausfällt, kostete dies bisher »nur« Geld und Reputation.

In einer vernetzten Gesellschaft, in der Maschinen miteinander kommunizieren und alles auf Software basiert, können Fehler und Ausfälle verheerende Folgen haben.

> Was können Wirtschaft und Gesellschaft tun, um den unterbrechungsfreien Betrieb der IT zu sichern? Eine hochkarätige Expertenrunde diskutierte mit Martin Szelgrad, Report Verlag, am 13. September im Festsaal von T-Systems in Wien. Partner des Publikumsgesprächs waren T-Systems, Interxion und Dimension Data. Es sprachen Thomas Masicek, Country Security Officer Austria und Head of Security Management T-Systems; Martin Madlo, Managing Director Interxion; Jürgen Horak, CEO Dimension Data; Joe Pichlmayr, Geschäftsführer IKARUS Security Software, und Adrian Dabrowski, Sicherheitsforscher bei SBA Research.



1 Thomas Masicek ist Head of Security Management bei T-Systems.

2 Martin Madlo leitet das Österreich-Geschäft bei Interxion.



3 Jürgen Horak, CEO Dimension Data

4 Joe Pichlmayr, Geschäftsführer von Ikarus Security.

5 Adrian Dabrowski ist Forscher bei SBA.

DIE IT GEHÖRT MITTLERWEILE ZU DEN **KERNPROZESSEN** IN DEN UNTERNEHMEN.

► **(+) PLUS:** Welchen Stellenwert hat die IT-Sicherheit in der Welt der Digitalisierung und vernetzten Wirtschaft? Welche Rolle nimmt T-Systems hier ein?

Thomas Masicek, T-Systems: Früher war die IT in einer unterstützenden Rolle für die Wertschöpfung. Mittlerweile gehört sie selbst zu den Kernprozessen der Unternehmen. Was passiert, wenn die IT ausfällt, hat man vor kurzem am Flughafen Schwechat gesehen: Ein kleiner Teil der Flugüberwachung – es ging lediglich um eine Schnittstelle im Datenaustausch – hatte nicht mehr funktioniert. Trotzdem war fast der gesamte Flughafen zum Stillstand gekommen. Trojaner wie Cryptolocker haben schon ganze Krankenhäuser lahmgelegt. Das zeigt, dass ohne IT heute nichts mehr funktioniert und es zeigt auch, wie wichtig IT-Sicherheit geworden ist. Daten sind heute das Öl und das Gold unserer Wirtschaft. Daten sind Macht und Kapital eines Unternehmens. Denken Sie nur an die Rezeptur für ein neues Medikament oder ein neues Werkstück. Wenn das verloren geht, ist dies ein Riesenschaden.

Der IKT-Provider T-Systems betreibt tausende virtualisierte Systeme in großen Rechenzentren. Dort werden sensible, personenbezogene und auch gesundheitsrelevante Daten gespeichert. Wenn da etwas passieren würde, hätte das gravierende Auswirkungen auf unsere Kunden. Wir verhindern mit einem Bündel an Maßnahmen, dass Unternehmens-IT kompromittierbar ist. Als Dienstleister sind wir ein stabiler Bestandteil der Geschäftsprozesse unserer Kunden.

(+) PLUS: Was können Wirtschaft und Gesellschaft tun, um den unterbrechungsfreien Betrieb der IT zu sichern? Braucht es da auch eine neue Produkt- und Servicephilosophie?

Masicek: Wir brauchen auf längere Sicht gesehen Möglichkeiten, Angriffe verlässlicher zu erkennen. Derzeit kön-

nen Standardsicherheitsprodukte bis zu einem gewissen Grad ausgetrickst werden. Angriffe können dann nur mit einer Zeitverzögerung erkannt werden. Das macht es für einen Angreifer leicht. Die Qualität von IT-Services hängt aber auch stark vom Verhalten der Mitarbeiter ab. Mit dem Verfahren »Zero Outage« betrachten wir gemeinsam mit unseren Kunden, mit Partnern und IT-Herstellern alle laufenden IT-Prozesse in einem System und stimmen Pflichten und Maßnahmen direkt untereinander ab. Jeder hat eine bestimmte Rolle und Aufgaben, die bei etwaigen Vorfällen ohne Verzögerungen erfüllt werden. Das Resultat ist eine stabile IT-Plattform für die Kunden. Das ist wichtig, denn auch die Bereitstellung von IT-Ressourcen ist nicht mehr trivial: So sind die Anforderungen eines Webshops an die Technik im Weihnachtsgeschäft anders als zu einem Zeitpunkt drei Monate später. Auch ein Produktionsunternehmen braucht mehr Ressourcen in der Fertigung, wenn gerade eine Marketingkampagne läuft. Dies kann mit einer skalierbaren IT besser bewältigt werden – mit klaren Prozessen und Regeln.

(+) PLUS: Herr Madlo, Interxion stellt sozusagen den Backbone für den Internet- und Datenverkehr auch in Österreich. Wer sind Ihre Kunden?

Martin Madlo, Interxion: Unsere Kunden kommen aus sehr unterschiedlichen Bereichen – sie alle brauchen Sicherheit und Verfügbarkeit ihrer IT-Infrastruktur. Das schließt auch die physikalische Sicherheit von IT-Services ein. Natürlich stehen Cyberattacken medial oft im Vordergrund. Relevante größere Ausfälle sind in der Regel aber auf andere Dinge zurückzuführen. Wenn einmal IT-Services nicht zu Verfügung stehen, ist meist menschliches Versagen der Grund. Über die Hälfte von Systemausfällen ist darauf zurückzuführen. An zweiter und dritter



Aus dem interessierten Publikum kamen Fragen zu Sicherheitsthemen rund um Spionage, Geheimdienste und auch politisch motivierte Cyberangriffen.

Stelle werden Studien zufolge fehlerhafte Systemwechsel und Stromausfälle angeführt. Erst dann kommen in dieser Rangfolge Cyberangriffe. Um Unternehmen gerade bei diesen ersten drei Bedrohungsszenarien Unterstützung zu leisten, bietet Interxion seine Dienstleistungen europaweit an. Wir sind carrier- und cloudneutral und unterstützen in Österreich am Standort Wien in unserer Rolle als Datendrehscheibe seit 16 Jahren Unternehmen bei der Implementierung von hochverfügbaren IT-Systemen.

(+) PLUS: Was können Unternehmen für die Sicherheit ihrer Daten nun tun? Ist die Auslagerung des Rechenzentrums der einzige richtige Schritt?

Madlo: Nein, sicherlich nicht. Für Unternehmen ist eine umfassende Risikoanalyse die Basis für jede Sicherheitsmaßnahme. IT-Sicherheit ist eine Aufgabe des Managements. Hier nicht nur eine Awareness im Management und bei allen Mitarbeitern zu schaffen, sondern auch finanzielle Ressourcen bereitzustellen, ist für die IT-Sicherheit eines Unternehmens essenziell. Hundertprozentige Sicherheit gibt es aber nirgendwo. Dennoch kann man einen genauen Plan erstellen, welche Maßnahmen bei Störfällen ergriffen werden müssen. Eine dieser Maßnahmen kann dann die Auslagerung des Rechenzentrums zu einem Colocation-Provider bedeuten – sie ist aber nur eine von vielen. Dabei sollten sich Unternehmen nicht nur mit Bedrohungen für die IT-Sicherheit auseinandersetzen, sondern sie sollten aufgrund der Vielfalt möglicher Risiken generell einen breiten Maßnahmenkatalog erstellen. Darin werden die Wahrscheinlichkeiten von eintretenden Ereignissen evaluiert, welche Geschäftsprozesse betrof-

“ VOLLSTÄNDIGE MASSNAHMENKATALOGE INKLUDIEREN AUCH DEN FAKTOR KOMMUNIKATION: WIE BEI EINEM STÖRFALL NACH AUßEN KOMMUNIZIERT WIRD.

fen sein können und welche Maßnahmen man setzen kann. Dies betrifft auch Fälle, die nicht technisch oder organisatorisch gelöst werden können. Auch dazu gibt es Standards, wie beispielsweise ein Business-Continuity-Management-System, das Unternehmen hilft, Notfall- und Krisenszenarien zu bewältigen. Das inkludiert etwa auch den Faktor Kommunikation: wie bei einem Störfall nach außen kommuniziert wird.

(+) PLUS: Dimension Data hat zuletzt mit dem »Global Threat Report 2016« auch den Wandel der Bedrohungen für die Netze untersucht. Kann man sich als Unternehmen heute überhaupt noch schützen?

Jürgen Horak, Dimension Data: In dem jährlich herausgegeben Report wurden dreieinhalb Billionen Log-Einträge und Milliarden unterschiedliche Angriffe im Datenverkehr weltweit analysiert. Eine der zentralen Erkenntnisse: War bislang der Finanzsektor Angriffsziel Nummer eins bei Cybercrime, hat der Retail-Bereich diese Führungsrolle übernommen. Auch dort werden persönliche Daten wie etwa Kreditkarteninformationen gehandelt, die Systeme sind mitunter aber einfacher kompromittierbar. Ich bin aber überzeugt, dass auch mit geringen Mitteln und dem Einhalten von Standards bereits Sicherheit für Unternehmen mög-

lich ist – auch für Kleinbetriebe und den Mittelstand. Denn für Kriminelle im Netz gilt der gleiche Kosten-Nutzen-Faktor wie in der physischen Wirtschaft: Man versucht mit dem geringsten Aufwand das Bestmögliche herauszuholen.

(+) PLUS: Wo sehen Sie einen leistbaren Mittelweg für Unternehmen?

Horak: Oft sind die einfachsten Maßnahmen, wie das Einspielen von Updates, am wirkungsvollsten: Ein Viertel aller Sicherheitslücken ist älter als drei Jahre. Damit lässt sich das Angriffsrisiko für Infrastrukturen massiv reduzieren. Auch lohnen sich auf jeden Fall die richtige Schulung der Mitarbeiter und klare Regelungen – etwa ein Vier-Augen-Prinzip bei Überweisungen. Projekte bei unseren Kunden beginnen hier meist mit einer professionellen Beratung zu Sicherheitsmaßnahmen und technischen Konzepten. Wir sind in der Lage, diese Lösungen zu implementieren und auch die Wartung zu übernehmen – bis hin zu vollständig von uns betriebenen Services für die Kunden. Dimension Data kann dies von Vorarlberg mit eigenen Mitarbeitern vor Ort bis nach Australien lokal anbieten und dabei auf weltweit verfügbare und vernetzte Ressourcen zurückgreifen.

(+) PLUS: Unsere Wirtschaft und Gesellschaft sind mehr und mehr von IT abhängig – wir machen uns damit angreifbar und verwundbar. Wie schlimm ist die Situation nun tatsächlich?

Joe Pichlmayr, Ikarus Security Software: Diese Frage lässt sich nicht so einfach beantworten, da wir uns bei dem Thema IT in mehreren hochgradig volatilen, sich stets verändernden Systemen bewegen, in de- ▶

►nen immer mehr Abhängigkeiten entstehen. Hier Folgeabschätzungen zu Technologieentwicklungen korrekt vorzunehmen wird immer schwieriger und aufwändiger. Ich glaube, dass Unternehmen heute immer weniger in der Lage sind, die täglich neu entstehenden Risiken einigermaßen leistbar abzudecken. Wir versuchen, aus Vorgefallenem zu lernen und verbessern ständig unsere Abwehrmaßnahmen. Aber auch die IT-Sicherheit muss sich ökonomischen Überlegungen unterwerfen. Ich kenne keinen CFO, der grenzenlos Mittel bewilligt, um sich gegen alle Bedrohungen von morgen rüsten zu können. Gerade die Infrastrukturen in der Industrie werden in Zukunft ein Riesensfeld für IT-Sicherheit bieten. Die deutsche Industrie, als Beispiel, hat frühzeitig erkannt, dass durch das Öffnen der bislang abgeschotteten Prozesse für den Datenverkehr dringend entsprechende Schutzsysteme nötig sind. Wir bieten die Bausteine dafür.

Ikarus entwickelt Softwarelösungen für den Virenschutz für unterschiedlichste Anwendungsbereiche – vom Consumer-Segment, Smartphones und Tablets bis zu Firmennetzen und Providern. Heute schützen auch Roboterhersteller ihre Systeme mit Lösungen aus unserem Haus. Betreiber von Industrieanlagen setzten auf unser Know-how, unser Markterfolg reicht bis nach Japan.

(+) PLUS: Wie sollten Staaten das Thema IT-Sicherheit angehen?

Pichlmayr: Die Verwaltung in den meisten Staaten, so auch jene in Österreich, sind naturgemäß nicht optimal für die Bewältigung der raschen Veränderungen in der Digitalisierung unserer Gesellschaft aufgestellt – trotz engagierter Einzelakteure. In großen Unternehmen kann ein Chief Information Security Officer bereichsübergreifend alle Teile eines Unternehmens auf Security-Fragen durchleuchten und Vorgaben setzen. Dieser Ansatz zentraler Positionen, die mehr durchsetzen dürfen, als lediglich Empfehlungen auszusprechen, würde auch in der Verwaltung beim Thema Sicherheit einiges erleichtern. Wenn ich als Staat annehme, dass ich komplexe Herausforderungen wie die Digitalisierung mit einer einmalig entwickelten »Super-Strategie« bewältigen kann, dann läuft es bestimmt falsch. Mir gefällt der offene Ansatz der Stadt Wien, in dem man versucht, die Bevölkerung und alle Interes-



T-Systems-Experte Herwig Köck (Mitte) demonstriert live, wie einfach das Hacken eines Firmen-PCs über ein Content-Management-System ist – bis zur Übernahme der Webcam des Rechners.

„ EIN CYBERANGRIFF EINES EINZELTÄTERS IST MEIST NOCH ÜBERSCHAUBAR. DULDET EIN STAAT MASSIVE ANTI-ATTACKEN – WIE DAMALS GEGEN ESTLAND –, IST MAN FAST CHANCENLOS. „

sierten in die Veränderungen einzubinden und gemeinsam Strategien zu finden. Das betrifft auch Bildungsthemen. Ich erwarte, dass sich die Staaten und Länder künftig stärker ihrer wissenden Bürgerinnen und Bürger bedienen – es wird nicht anders funktionieren. Aber es hat auch Vorteile, dass ein Staat nicht sofort jedem Trend nachhechelt und bewahrende und stabile Strukturen hat.

(+) PLUS: Aus welchem Blickwinkel sehen Sie das Thema IT-Sicherheit? Was tut SBA Research, Herr Dabrowski?

Adrian Dabrowski, SBA Research: Wir sind ein interuniversitäres Forschungszentrum im Teileigentum der TU Wien und versuchen Brücken von der wissenschaftlichen und angewandten Forschung zum konkreten Bedarf in der Industrie zu bauen.

Alle Infrastrukturen wie etwa Stromnetze hängen von funktionierenden Datennetzen ab. Bei Softwareproblemen in der Spannungsregelung ist beispielsweise im Osten der USA vor einigen Jahren die Stromversorgung großflächig zusammengebrochen. Künftige Bedrohungsszenarien betreffen aber nicht direkte Angriffe auf Infrastrukturkomponenten wie Switches und Schaltzentralen, sondern indirekte Angriffe. So könnten Betreiber von Bot-Netzen mit

dem gleichzeitigen Auslasten von Grafikkarten und CPUs in gekaperten Rechnern die Lasten im Stromnetz einer Region im Millisekunden-Bereich manipulieren. Mit den Netzarchitekturen heute können die Betreiber keinesfalls in dieser Geschwindigkeit auf diese Spitzen reagieren. Die Netze sind damit verwundbar.

(+) PLUS: Wie sieht die Zukunft von Sicherheit in der Technik aus, gerade im Produktbereich?

Adrian Dabrowski: Was wir heutzutage an Update-Frequenz für eine sichere Technik benötigen, erschlägt alles, was die Industrie an Erneuerungszyklen physikalischer Produkte kennt. Hier braucht es dringend neue Lösungen. Man wird mit seinem Fahrzeug auch künftig nicht alle zwei Monate in die Werkstatt fahren können, damit die Software auf den neuesten Stand gebracht wird. Auf jeden Fall wird man in Zukunft bei allen Produkten wissen müssen, wie die Update-Prozesse aussehen. Auch automatisierte Prozesse sollten entsprechend deklariert werden. Es braucht eine Transparenz in den Systemen und auch vorausblickende Maßnahmen für einen Zeitpunkt, an dem es einen Hersteller vielleicht gar nicht mehr am Markt gibt. ■

INFO



Über diesen Link gelangen Sie zum Kurzvideo zum Publikumsgespräch »IT ist überall – Wie sicher ist unsere Infrastruktur?«

SCHON GEHÖRT?

Das Einladungsmanagement für diese Veranstaltung wurde realisiert mit der Software innovativ – preiswert – zeitsparend | www.eventmaker.at



»WOLLEN MOTOR FÜR DIE DIGITALE TRANSFORMATION WERDEN«

Markus Kaiser, Geschäftsführer des Bundesrechenzentrums (BRZ), über den Wandel des IT-Dienstleisters und gestiegene Anforderungen in der öffentlichen Verwaltung.

VON MARTIN SZELGRAD



“
BÜRGER BEKOMMEN HOHEIT ÜBER IHRE DATEN.
”

(+) PLUS: Welche Ziele haben Sie sich als Geschäftsführer des BRZ gesetzt? In welche Richtung soll sich das Unternehmen weiterentwickeln?

Markus Kaiser: Wir wollen das BRZ zu einem Motor der digitalen Transformation in der öffentlichen Verwaltung machen – weg vom Auftragsempfänger, hin zum aktiven Gestalter. In den nächsten Monaten soll der Wandel zu einem professionellen Dienstleister passieren, der seinen Kunden Services 7x24 liefern kann – also rund um die Uhr in gleicher Geschwindigkeit und Qualität. Denn mit der fortschreitenden Digitalisierung ist es essenziell, den vollen IT-Support auch außerhalb der Büroarbeitszeiten zu liefern. Die Übermittlung von Daten aus dem elektronischen Gesundheitsakt oder die Verfügbarkeit von Medikationsdaten muss um drei Uhr in der Nacht, wenn Menschen ins Krankenhaus gehen, genauso gut funktionieren. Das betrifft viele weitere Services der Verwaltung – mit der Digitalisierung steigen auch die Anforderungen an einen IT-Dienstleister wie das BRZ.

(+) PLUS: Was bedeutet digitale Transformation im Verwaltungssektor?

Kaiser: Bürgerinnen und Bürger werden damit stärker in die Lage versetzt, die Dinge selbst in die Hand nehmen zu können. Auch Kunden einer Automarke besuchen heute nicht mehr den Schauraum des Händlers, um sich eines aus fünf Modellen auszuwählen. Sie konfigurieren sich ihr Wunschauto online von zu Hause aus selbst. Ebenso will man in bestimmten Situationen nicht darauf warten, von einem Amt oder einer Behörde kontaktiert zu werden. Und der Wunsch nach Transparenz ist da: Wie sieht meine Steuergutschrift oder Nachzahlung aus? Welche persönlichen Daten liegen in der Gesundheitsverwaltung gespeichert? Ist eine Bezahlung von Strafmandaten offen?

Die Hoheit über die eigenen Daten zu bekommen, um damit arbeiten zu können – das ist für mich die digitale Transformation in der Verwaltung.

(+) PLUS: Jüngste Projekte der Republik wie die antragslose Familienbeihilfe zeigen die Entwicklung zu No-Stop-Shops bei Bürgerservices.

Kaiser: Kommt ein Kind in Österreich auf die Welt und lebt zumindest einer der Erziehungsberechtigten in Österreich – beides

ist nachweisbar und automatisiert prüfbar –, so ist der Anspruch auf Familienbeihilfe erfüllt. Wenn alle Informationen für einen Geschäftsprozess vorliegen, gibt es auch keinen Grund mehr, dass irgendetwas noch einen Knopf drücken muss.

(+) PLUS: Welche Bereiche würden sich ebenfalls für automatisierte Services eignen?

Kaiser: Ein weiterer Anwendungsfall für No-Stop-Shop ist der Bereich rund um Steuererstattung, der künftig ebenfalls automatisiert abgewickelt werden wird. Viel Potenzial steckt in Prozessen, die über verschiedene Gebietskörperschaften gehen. Der Austausch von Daten ist hier oft extrem komplex und dauert lange. Schlankere, transparente Prozesse wären auch in Richtung E-Partizipation denkbar, also bei der Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen – ich denke dabei auch an Bauverhandlungen oder Umweltverträglichkeitsprüfungen. Noch weiter gedacht könnten auch Volksabstimmungen und Wahlen vollständig elektronisch abgewickelt werden. Theoretisch wäre ein Chaos, wie es bei der Bundespräsidentenwahl passiert ist, technologisch einfach verhinderbar. Da würde um 17 Uhr auch keine Hochrechnung vorliegen, sondern bereits das Endergebnis. Missbrauch und Manipulation wären durch eine geeignete technische Sicherheitsumgebung weitgehend ausgeschlossen.

(+) PLUS: Welche Fachkräfte sucht das BRZ derzeit?

Kaiser: Wir wollen uns in der Wertschöpfungskette weiter entwickeln, die digitale Transformation mitgestalten und unsere Kunden beraten – dazu braucht es entsprechende Skills: Prozessberater, wesentlich mehr Digital Natives in unserer Organisation, kurz gesagt: mehr Designer und weniger Operator. Hier zeigt sich das BRZ als attraktiver Arbeitgeber: Bei indirekt acht Millionen Bürgerinnen und Bürgern als Kunden bieten wir unseren Mitarbeitern Aufgaben und Gestaltungsmöglichkeiten mit großer Verantwortung. Trotzdem denken wir auch über die Nutzung von Lohnkostenvorteilen über Nearshoring im näheren EU-Umfeld nach. Wir schulden dem Steuerzahler kostenoptimale Lösungen, überdies ist es nicht möglich, sämtliche notwendigen IT-Kenntnisse unter einem Dach zu haben. ■



AGIL FRISST UNFLEXIBEL

LEITFADEN

Erfolgreiche digitale Transformation durch effizientes Cloud Sourcing war Thema des zweiten Business-Brunch von EuroCloud Austria in Kooperation mit dem Beratungsunternehmen Sourcing International. Präsentiert wurde auch der aktualisierte Leitfaden »Auswahl und Einführung von Cloud Services – Prozesse und Organisation«.

VON KARIN LEGAT

> Digital bedeutet dynamisch.

Cloud-Experten haben den Leitfaden »Auswahl und Einführung von Cloud Services – Prozesse und Organisation« aus dem Jahr 2012 nun aktualisiert. Er steht im Web kostenfrei zum Download bereit: <http://sourcing-international.org/publikationen/all>

30

> Es ist Faktum, dass die Cloud den IT-Betrieb stark ändert. Daher erachte ich es für sehr wichtig, Know-how unbedingt und rasch aufzubauen«, betont Tobias Höllwarth, Vorstand von EuroCloud Austria. Er stellte anlässlich eines Business-Brunch neben einem aktualisierten Leitfaden auch aktuelle Cloud-Projekte vor. Zum Thema Sicherheit präsentierte Alexander Mitter das Unternehmen Nimbusec, das einen High-Tech Webmonitoring-Service zur Früherkennung gehackter Webseiten bereitstellt. »Früher liefen auf einem Server 600 Webseiten. Mit dem Technologiewandel stehen wir nun vor 600 dynamischen Webapplikationen, jede davon angreifbar.« Was liegt bei der Überwachung der großen Anzahl an Ressourcen näher als eine Cloud-Architektur? Durch die Prüfung von außen können Webseiten im Betrieb überwacht und Fehler



Tobias Höllwarth: »Wer Cloud nicht als Teil eines Sourcing-Zyklus vollständig erfasst, wird die digitale Transformation vermutlich nicht überleben.«

technologieunabhängig festgestellt werden. Das System ist laut Mitter zudem nicht anfällig für »Man in the Middle«-Attacken.

>> Lernen voneinander <<

Unternehmen zu ihren Erfahrungen aus Digitalisierungslösungen zu Wort kommen zu lassen, ist die Grundidee des EuroCloud Business-Brunch. Martin Andenmatten, CEO des Schweizer Unternehmens Glenfis, sprach über Agile-Design-Thinking-Ansätze. Die IT-Planung sei meist sehr starr, reaktiv geworden und nicht mehr flexibel genug, um auf neue Markt- und Technologietrends schnell zu reagieren. Es braucht die Zusam-

menarbeit der einzelnen Fachbereiche. Unternehmen müssen laut Andenmatten wegkommen vom Inside-Out-Denken in Apps und Infrastrukturen hin zum Outside-In-Denken in Business-Services am Kunden. Denn: Die Agilen fressen die Unflexiblen. Hannes Ruess, CIO bei Lenzing: »Die digitale Transformation muss aktiv betrieben werden. Bremsen oder Sich-Verweigern funktioniert nicht, man kann sich dem umfassenden Wandel nicht mehr verschließen.« Mitarbeiter müssten lernen, mit den neuen Möglichkeiten umzugehen und diese zu nutzen. Dabei gehören alle Generationen eingebunden, um Konflikte zu vermeiden. Das sei viel Arbeit, aber auch die große Chance.

>> Cloud für Business <<

Ein zentraler Punkt bei der Cloud ist für Mitter der durch das zentrale Aktualisieren erzielte Zeitvorsprung, denn Schadsoftware ändert sich teils stündlich. Mit einem zentralen Update sind alle Kunden gerüstet. Armin Musija, Transporeon: »Transportcontainer gehören weltweit gemanagt. Früher ist das manuell erfolgt, heute arbeiten wir über die Cloud.« Das ermöglicht hohe Transparenz, radikale Senkung der Prozesskosten, schnellere und effizientere Vergabeprozesse sowie geringere Transportkosten.

RICHTLINIE

> Der StarAudit von EuroCloud steht für zuverlässige Bereitstellung technischer Dienstleistungen, die Einhaltung rechtlicher Vorgaben sowie Datenschutz, Datensicherheit und allgemeine Qualitätsstandards.

»Alles in der eigenen IT abbilden – das wäre für viele unerschwinglich«

Damianos Soumelidis, Österreichleiter des IT-Dienstleisters Nagarro, über die Entscheidung, Services in die Cloud auszulagern.

VON MARTIN SZELGRAD

(+) PLUS: Welche Gründe sprechen für die Auslagerung von IT-Ressourcen in die Wolke? Und wann sollte man eher die Finger von Cloud Services lassen?

Damianos Soumelidis: Ich teile dazu die IT in drei Bereiche. Zum einen gibt es IT-Systeme, welche das Kerngeschäft zum Beispiel eines produzierenden Betriebes oder eines Handelsunternehmens unterstützen – zum Beispiel den Leitstand in der Produktion. In diesen Bereichen sollte man die IT lassen, wo sie ist. Dienste, bei denen man sich keine Latenzzeiten erlauben kann, eignen sich nicht für die Cloud.

Die zweite Komponente von IT in Unternehmen betrifft das klassische Back-Office: Mailing, Kundenbeziehungsmanagement oder etwa ERP. Kann ich eine Applikation auf eine virtuelle Maschine legen, dann ist sie zu 95 % auch für die Cloud geeignet. Es kommt allerdings vor, dass bestimmte Branchenlösungen technisch nicht Cloud-tauglich sind, wenn etwa die Client-Server-Kommunikation netzwerktechnisch nicht funktioniert. Aber prinzipiell kann man sagen: Alles, was standardisierbar ist, wie bei den typischen Büroanwendungen, lässt sich sowohl wirtschaftlich als auch sicher in Cloud-Infrastrukturen abbilden.

Der dritte Bereich betrifft dann jene Systeme, die in der Regel schon in irgendeiner Form von Cloud-Diensten existieren, also Webseiten, E-Commerce-Systeme – alles, was sehr stark nach außen gerichtet ist. Hier kann man nur gewinnen, wenn man diese Anwendungen weiter nach außen bringt – also über das eigene Netzwerk, über den eigenen Bandbreiten-Provider hinaus.

Wir unterscheiden dann nur noch, ob die virtuelle Maschine zu einem Cloudservice wie Amazon Web Services oder Microsoft Azure verlagert wird, oder einzelne Dienste in Form von Software-as-a-Service genutzt werden. Da kann es sein, dass die IT auf neuere Versionen einer Software aktualisiert werden muss, oder überhaupt Anwendungen ge-



wechselt werden – beispielsweise von einer proprietären CRM-Lösung auf Salesforce.com, Microsoft CRM oder andere.

(+) PLUS: Welche Vorlaufzeit sollte man bei einem Wechsel zu Cloud-Services einberechnen?

Soumelidis: In einem typischen österreichischen Mittelstandsunternehmen mit 200 bis 500 Mitarbeitern brauchen wir zirka eine Woche, um die bestehenden IT-Systeme und Prozesse zu analysieren. Dann ist klar, welche Teile in der Wolke gelagert werden können. Ein Fahrplan dazu lässt sich in drei bis vier Tagen erstellen. Wahrscheinlich wird man nicht die bestehende IT über Nacht weg-schmeißen – also gibt es oft eine längerfristige Strategie, Dienst für Dienst in die neue Infrastruktur zu verlagern.

(+) PLUS: Es läuft also auf eine Kosten-Nutzen-Rechnung hinaus.

Soumelidis: Ja und nein. Unser Zugang ist nicht, einen Wechsel anhand der Hard- und Software – also Server, Betriebssysteme und Applikationen – durchzurechnen. Wir fragen zuerst: Was müssen wir über Ihr Business wissen? Welche Dienste werden in Anspruch genommen und wofür? Was ist kritisch? Wir durchleuchten also nicht Abteilung für Abteilung sondern die einzelnen Dienste. Dann bewerten wir, im Wesentlichen nach den

Ich bin überzeugt, dass sich jedes Unternehmen mit dem Thema Cloud beschäftigen sollte – besser früher als später.

Kriterien Machbarkeit, Wirtschaftlichkeit und Verfügbarkeit. Manchmal ist es auch besser, die Dinge so zu lassen, wie sie sind. Die Cloud ist in der Regel – Stichwort »Total Cost of Ownership« – billiger, und meistens sind Cloud Services sicherer und verfügbarer. Aber einen Persilschein für die Cloud gibt es nicht.

(+) PLUS: Können Sie uns ein Beispiel für die Nutzung von Cloud-Infrastruktur geben?

Soumelidis: Das Catering-Unternehmen Gourmet beliefert Kindergärten und Hortküchen ebenso wie Betriebsrestaurants. Mit der Anwendung »Gourmet à la click« können Kunden online ihre Speisen auswählen. Wir konnten die Betriebskosten für einen hochverfügbaren Web- und Datenbank-Cluster massiv reduzieren, indem wir automatisiert die IT in der stärksten Bestellzeit am Vormittag auf eine größere Cloud-Instanz – in diesem Fall Microsoft Azure – schalten. Über sogenannte Geo-Redundanz wird im Falle eines Ausfalls in Europa dieser Service nahtlos von einem Rechenzentrum international geliefert. So etwas in einer eigenen IT abbilden – das wäre für ein einzelnes Unternehmen nahezu unerschwinglich. ■



INNOVATION ÖSTERREICH VOM WALDVIERTLER



Es gibt sie noch, Softwareentwickler aus Österreich, die auf ihrem eingeschlagenen Weg seit Jahren erfolgreich unterwegs sind. Begonnen hatten die beiden Waldviertler Gerlinde Macho und Manfred Pascher vor siebzehn Jahren mit einem klassischen IT-Systemhaus. Mit Standorten in Wien, Niederösterreich und der Steiermark bilden Infrastrukturservices auch heute noch das Hauptgeschäft von MP2 IT-Solutions. Darüber hinaus gehört der Anbieter mit einer eigenen Softwarelösung zu einem der erfolgreichsten heimischen IT-Unternehmen in der Gesundheitsbranche. Bereits mehrfach ausgezeichnet, darunter mit dem eAward 2015 und dem Innovationspreis Mercur '14, sagt MP2 IT-Solutions mit »MP2.infomed« den Papierakten den Kampf an. Das Befund- und Pflegedokumentationssystem deckt die komplette medizinische Dokumentation für private Anbieter von Kuren und Rehabilitation, Kliniken und Ambulatorien ab.

Der Geschäftszweig entstand vor gut zehn Jahren aus den Anforderungen eines Kunden, der keine passende Lösung für seinen Bedarf am Markt finden konnte. Mittlerweile ist die Software, die auch an Daten aus bildgebenden Verfahren andockt, zum zentralen medizinischen Verwaltungstool in Einrichtungen geworden. Essenziell bei der Eigenentwicklung made in Austria, die auf Microsoft-Technologien basiert, sind Schnittstellen in der Datenübermittlung an die Sozialversicherungen. Es gibt genaue Vorgaben über den technischen Aufbau eines Endbefunds und welche Informationen dieser enthalten sollte.

Manfred Pascher und Gerlinde Macho von MP2 IT-Solutions unterstützen mit eigener Softwarelösung Unternehmensprozesse in der Gesundheits- und Reha-Branche.

Das Dokument ist »business critical«: Der Arztbrief ist ausschlaggebend, ob die Kosten eines Kuraufenthalts von der Krankenversicherung übernommen werden.



INNOVATIVES ERREICH

WIRTSCHAFTSWECHSEL NACH WIEN – UND WIEDER ZURÜCK

Der IT-Anbieter MP2 IT-Solutions setzt auf den Entwicklungsstandort Zwettl, Softwarelösungen made in Austria und ein breites Portfolio – nicht nur für die Gesundheitsbranche.

MP2.infomed unterstützt die medizinischen Abläufe vom Zeitpunkt an, wenn ein Patient eine Einrichtung betritt und Erstgespräche mit Ärzten und dem Pflegepersonal führt, bis zu seiner Entlassung und nachfolgenden Verwaltungsaufgaben in der Abrechnung. Alle Daten daraus werden strukturiert erfasst. Alle Workflows werden abgebildet, inklusive die Anbindung an ELGA.

Bereits über 30 Kunden setzen die Software ein. Als Systemhaus für IT-Infrastruktur und IT-Security zählt MP2 im Gesundheitsbereich sogar über 80 Kunden in ganz Österreich – beim größten privaten Gesundheitsbetrieb in Österreich, dem Moorheilbad Harbach angefangen, über die Klinikum-Austria-Gruppe bis zum Rehabilitationszentrum Münster in Tirol.

>> Verschlüsselung bis Outsourcing <<

Das Hauptgeschäft bilden weiterhin die Dienstleistungen als IT-Systemhaus mit insgesamt mehr als 300 Kunden quer durch alle Branchen, darunter die Vier Pfoten weltweit, John Harris Fitness, die PremiQaMed Group oder die Konfiserie Heindl. Das Angebot reicht von Security-Infrastruktur mit Authentifizierungslösungen und E-Mail-Verschlüsselung über Serverinfrastruktur und Virtualisierung, Betrieb von Datenbanksystem vor Ort oder in Rechenzentren. »Am wohlsten fühlen wir uns bei Kunden, bei denen wir alle Bereiche abdecken können – dieses Angebot rund um IT-Infrastruktur, Backend-Software und Web- und App-Entwicklung macht uns einzigartig«, so das Geschäftsführer-Duo.

Derzeit sind 32 Personen bei MP2 beschäftigt. Der Großteil der Mannschaft inklusive das Team einer eigenen Webagentur-Einheit ist am Wiener Standort im 16. Bezirk beschäftigt. Die Softwareentwickler befinden sich im Zwettl in Niederösterreich. Warum Zwettl? »Als gebürtiger Waldviertler kenne ich die Menschen dort gut und weiß,

dass viele IT-Experten nach ihrer Ausbildung in Wien oder etwa auch der FH Hagenberg auch wieder zurück wollen, um in der Region zu bleiben und zu arbeiten. Wir bieten an unserem Standort in Zwettl diese Möglichkeit und haben dort im Laufe der Jahre sehr loyale Mitarbeiter gewinnen können«, berichtet Manfred Pascher.

>> Fachkräfte gesucht <<

Das Unternehmen sucht dazu auch Entwickler ebenso wie System- und Netzwerkadministratoren mit Erfahrung. Den herrschenden IT-Fachkräftemangel spüren auch die Wahlwiener. »Meist haben wir bei unseren Stellenanzeigen zuerst einmal mit einer großen Menge von Umgeschulten aus Ausbildungszentren zu tun«, berichtet Gerlinde Macho. Für bestimmte Positionen brauche es aber unbedingt auch Berufserfahrung. Denn: Auch im Webbereich geht es in Richtung komplexere Systeme mit Onlineshops, Buchungsabwicklungen und Schnittstellen zu dahinterliegenden Prozessen. So läuft die gesamte Buchungsabwicklung des Maturareisen-Anbieters X-Jam über die Systeme von MP2 – von der Onlineanmeldung bis zu Flug und Zimmerbelegung im Hotel. Der Waldviertler Kunde Pur Organic Foods bietet Bio-Lebensmittel an und wickelt über eine Backend-Lösung alle Workflows mit den zuliefernden Bauern lokal ab.

>> Umkämpfter Markt <<

Und wie sieht die Konkurrenz durch Werbeagenturen aus, die auch den Onlineauftritt von Unternehmen im Servicepaket bieten? »Wir kommen oft ins Spiel, wenn ein Webprojekt schiefgegangen ist oder sich der Kunde intensiver mit diesem Thema beschäftigt und einen sinnvollen Kriterienkatalog erstellt«, sagt Pascher. »Gesetzliche Verpflichtung für barrierefreie Unternehmenswebsites, die Darstellungsformen auf mobilen Endgeräten und

auch die Suchmaschinenoptimierung nach technischen Kriterien – ist die Zugriffsgeschwindigkeit passend, ist der Code sauber: Da wird die Luft nach oben bei den Anbietern sehr schnell dünn«, plädiert er für eine Zusammenarbeit mit Profis. Auch wenn Werkzeuge wie Wordpress immer wieder auch für größere Websites gewünscht werden – ab einer bestimmten Größe und Anzahl an Erweiterungen erweisen sich solche Sites schwierig zu warten.

MP2 setzt unter anderem auf das Content-Management-System Contao, vormals unter dem Namen TYPOLight bekannt. Das deutsche Open-Source-Projekt ist 2006 mit dem Ziel angetreten, so professionell wie TYPO3, aber einfacher in der Bedienung zu sein. »Das ist gelungen. Wir wickeln gut 90 % unserer Websites damit ab«, so Macho.

Heuer soll noch ein weiterer Standort in Salzburg eröffnet werden. »Noch vor der Steiermark oder Tirol hat sich Salzburg inzwischen zu unserem drittgrößten Markt in Österreich entwickelt. So sind – nur als Beispiel – bereits mehr als zwei Drittel der Gesundheitsbetriebe in Bad Gastein Kunden von MP2«, betont die Branchenexpertin.

»Je weiter man von Wien entfernt agiert, desto einfacher ist es, wenn man Standorte nahe bei den Kunden hat.« ■

 **eAWARD**

INFO Die Serie »Innovatives Österreich« ist ein Projekt des IT-Wirtschaftspreises eAward.

nagarro **OKI**

ENTERPRISE AGILE

 **OESTERREICHISCHE
COMPUTER GESELLSCHAFT**
AUSTRIAN
COMPUTER SOCIETY

Cooler Stift

WAS SCHÖN
IST UND WAS
SPASS MACHT

VON VALERIE UHLMANN



2

SMART KRITZELN

Tasten waren gestern: Was dem Laptop die Tastatur ist, ist dem Yoga Book von Lenovo der Stift. Wie auf Papier werden handschriftliche Notizen, Zeichnungen oder Kritzeleien mit dem Schreibgerät auf dem Kreativpad eingegeben – wenn man will, sogar mit echter Tinte. Auf dem Tablet erscheinen die Aufzeichnungen dann in Sekundenschnelle digital. Aber auch wer doch einmal Tasten benötigt, ist nicht aufgeschmissen: Bei Bedarf stellt man einfach die softwareoptimierte Tastatur mit Hintergrundbeleuchtung ein und tippt drauf los. Das zweiteilige Tablet lässt sich mit flexiblem Scharnier in der Mitte drehen, wie man es braucht – zum Skizzenbuch, Notizblock, Laptop oder in den Watch-Modus zum Filme- und Serienschauen.

> www.lenovo.com

KLEIN, ABER Ö(K)HO ...

... so beschreibt sich dieses Gefährt wohl am besten. Denn was eher aussieht wie ein Desktop-PC auf Rädern, ist ein Elektro-Roller mit der knappen Länge von einem Meter. Der Boxx Scooter trägt unter seiner Aluminiumhülle einen Elektromotor, mit dem man auf bis zu flotte 80 km/h beschleunigen können soll. Pro Batterieladung flitzt man bis zu 100 Kilometer weit durch die Gegend.

> www.boxxcorp.com

KINDERLEICHT RADELN

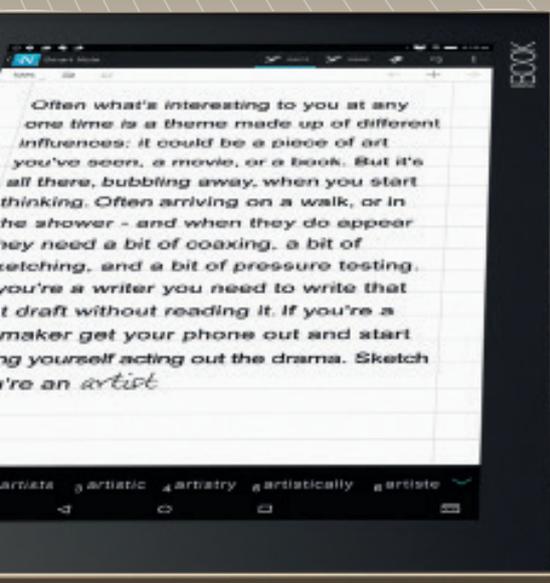
Aller Anfang ist schwer. Der Umstieg von drei auf zwei Räder im Kindesalter ist mit viel Überwindung und auch der ein oder anderen Verletzung und Träne verbunden. Die woom bikes sind daher extraleicht, damit es den Kids nicht noch schwerer fällt, den Anfang am Drahtesel zu machen. So bestehen die einzelnen Radteile aus Aluminium, sind nachhaltig produziert und speziell auf die Bedürfnisse von Kindern abgestimmt: von speziellen Bremsen für kleine Kinderhände bis hin zum Rahmen, der einfaches Auf- und Absteigen ermöglicht. Die verschiedenen Modelle sind auf Alter und Größe der kleinen Radler genau abgestimmt und wachsen mit: Wird das woom bike mal zu klein für den Sprössling, nimmt woom es zurück und schreibt 40 Prozent des Kaufpreises auf das Folgemodell gut.

> www.woombikes.com



1





»BRANDNEUES« SAMSUNG UND »UNERHÖRTES« IPHONE

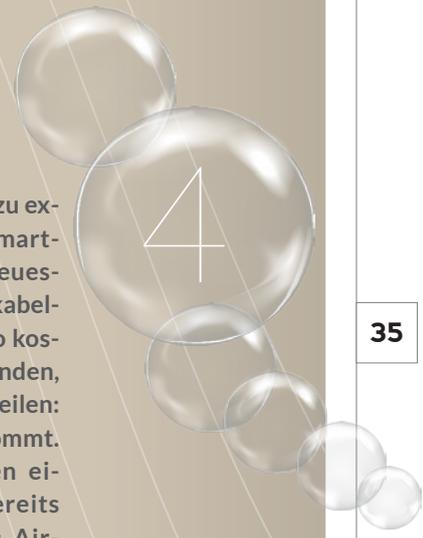
Das eine verzichtet auf normale Kopfhörer, das andere droht zu explodieren. Die Rede ist von den neuesten Modellen der Smartphone-Riesen Apple und Samsung. So lässt sich auf dem neuesten iPhone, Nummer 7, Musik nur mehr mit den hauseigenen kabellosen Kopfhörern hören, den AirPods, die nochmal extra Euro kosten. Per Bluetooth sind die Ohrstecker mit dem iPhone verbunden, per Sprachnavigation Siri kann man seinem Handy Befehle erteilen: »Spiele Musik«, »ruf Mutter an« etc. Mal sehen, wie das ankommt. Weil die AirPods aber ohne Kabel daherkommen, haben einige Apple-Nutzer Angst, sie zu verlieren. So gibt es bereits ein Gadget als Zubehör, das die Kopfhörer sichern soll: Airpod Strap hält die rechten und linken Hörer zusammen. Während das iPhone 7 die meisten Apple-Anhänger ansonsten bereits überzeugt hat, und das Handy technisch reibungslos funktioniert, ist das vom Samsung Galaxy Note 7 nicht zu behaupten. Der Verkauf des neuen Samsung-Flaggschiffes wurde gestoppt, weil das Aufladen des Akkus bei manchen Handys zu Explosionen geführt hat. Fluglinien wie Austrian Airlines haben sogar die Benützung des Phablets zur Sicherheit an Board verboten. Wer sich jetzt Sorgen macht, kann sein »brandneues« Handy bei Samsung umtauschen.

➤ www.apple.com, airpodstrap.co (sic!), www.samsung.com

BÜRO-BETTCHEN

Schon vom entspannten Urlaubsfeeling auf den stechkartenkontrollierten Rhythmus des Arbeitsalltags umgestellt? Selbst den wackersten Bürohengsten gelingt das nicht von jetzt auf gleich, da kann am Arbeitsplatz schon mal Müdigkeit einkehren. Bevor deswegen die Augen vor dem Computer zufallen, sollte man vielleicht ein Nickerchen einlegen. Auf dem Trix Memphis von Kartell lässt sich ein feiner Powernap halten, und das mitten im Büro. Denn das schrille Sitzmöbel lässt sich flugs in ein Tagesbett umbauen.

➤ www.connox.de





STEIERMARK AUF DEN SPUREN DER TRAUBE

Unter dem Motto »Wandern & Wein« verbindet die Glanzer Hoftour in der Südsteiermark genussvolle Geschmackserlebnisse mit gesunder Bewegung.

Ausgehend vom Weinort Glanz verbindet die Glanzer Hoftour auf insgesamt 22,1 km neun Betriebe, die sich allesamt dem Wein verschrieben haben. Kleine Straßen, Feldwege über Streuobstwiesen und Waldwege führen von einem Weingut zum nächsten. Ausgezeichneten Weißwein gibt es hier überall, heimisch sind vor allem Welschriesling, Traminer, Weißburgunder und Chardonnay, der in der Südsteiermark Morillon genannt wird. Im Herbst, wenn die Sonne die verfärbten Weinstöcke im goldenen Licht erstrahlen lässt, ist die Glanzer Hoftour besonders beliebt. Dann haben die Weinbauern vor ihren Höfen Standln aufgestellt, an denen man den in Gärung befindlichen Traubenmost, den Sturm, verkosten kann.

> www.suedsteirischeweinstrasse.at



KÄRNTEN KUNST AM BERG

Neue ästhetische Erfahrungen sammeln Besucher beim Wandern in Bad Kleinkirchheim in Kärnten, wo das Projekt »nock/art« eine Brücke zwischen Kunst und Bewegung schlägt.

Bei dem Kunstprojekt nock/art setzen international renommierte Künstler ungewöhnliche Impulse in der Natur, lassen den Betrachter neue Perspektiven einnehmen und Denkweisen erproben. Die sechs verschiedenen Wandervorschläge decken das gesamte landschaftliche Spektrum der Region ab: von Spaziergängen in Dorfnähe ohne nennenswerte Steigungen bis hin zu anspruchsvollen Touren von Gipfel zu Gipfel.

> www.nockart.at

DURCH ÖSTERREICH AUF SCHUSTERS RAPPEN

SCHÖNE WANDERTOUREN GIBT ES IN ÖSTERREICH VIELE. OB ENTLANG VON SEEN UND FLÜSSEN, DURCH MALERISCHE WEINBERGE ODER SPEKTAKULÄRE GEBIRGSTÄLER – ES SOLLTE FÜR JEDEN GESCHMACK ETWAS DABEI SEIN. **REPORT(+)**PLUS STELLT EINIGE ROUTEN QUER DURCH ÖSTERREICH VOR.



VORARLBERG KRÄUTERDUFT IN DER LUFT

Bei Wanderungen geben die Alchemilla Kräuterfrauen im Großen Walsertal in Vorarlberg ihr Wissen an Besucher weiter.

Die ursprünglichen Magerwiesen des Biosphärenparks Großes Walsertal bringen eine Fülle an verschiedenen Kräutern hervor, die Linderung bei unterschiedlichen Beschwerden verschaffen. Die Alchemilla Kräuterfrauen im Großen Walsertal haben sich der Bewahrung und Vermittlung traditionellen Kräuterwissens verschrieben. Bei einem Streifzug durch die Wiesen und Wälder sammeln sie gemeinsam mit den Gästen wertvolle Pflanzen, die später in Salben und Seifen, aber auch in Tees und Kekse Einzugs halten.

www.grosseswalsertal.at/alchemilla



OBERÖSTERREICH MEDITATIVER JOHANNESWEG

Bei einer Wanderung auf dem Johannesweg im Mühlviertel gewinnen Besucher Abstand vom Alltag.



Der 84 Kilometer lange Weg soll Besucher weg von Stress und Lärm und zurück zu sich selbst führen. Zwölf Stationen widmen sich Themen wie Humor, Geduld, Mut, Großzügigkeit, Toleranz und

Hilfsbereitschaft. Sie regen dazu an, in sich zu gehen und die eigene Lebensweise zu hinterfragen. In drei Tagestouren wandern Erholungssuchende von Pierbach über Schönau, St. Leonhard bei Freistadt, Weitersfelden und Unterweißenbach wieder zurück an den Ausgangspunkt. Unterwegs laden gemütliche Unterkünfte und Gasthäuser zur Rast ein.

www.johannesweg.at

BURGENLAND IM LAND DER STÖRCHE

In der flachen Landschaft um Rust am Neusiedlersee im Burgenland finden Wanderer und Nordic Walker ein weites Betätigungsfeld vor.

In Rust machen Besucher bei ihren Touren Bekanntschaft mit einem berühmten Bewohner der Region, dem Storch. Die Route führt über üppige Weinberge und vorbei an brachliegenden Flächen, den Storchwiesen. Diese werden vom Ruster Storchverein bewirtschaftet, um weitere Futterplätze für die Tiere zu schaffen. Auf einer Weide nahe des Ausgangspunkts der Route bietet ein Turm Gelegenheit, die Störche zu beobachten.

www.rust.at



NIEDERÖSTERREICH: MAJESTÄTISCHE ÖTSCHERGRÄBEN

Der Ötscher, das Wahrzeichen des niederösterreichischen Mostviertels, steht inmitten eines Naturparks, der mit faszinierend geformten Felsen, Schluchten, Wasserfällen und Höhlen begeistert.

Zu den Highlights des 170 Quadratkilometer großen Naturparks zählen die beeindruckenden Taleinschnitte der Ötschergräben und das umfassende Höhlensystem. Wer den Naturpark mit fachkundiger Begleitung erkunden möchte, wählt aus dem umfassenden Tourenprogramm beispielsweise die Wanderung »Rauhe Felsen, wilde Speisen« aus. Da brechen die Gäste nach einem umfassenden Frühstück mit Pfannomelette in der Ötscher-Basis Wienerbruck zu einer Wanderung zum wildromantischen Mirafall auf.

www.mostviertel.at



QUOTEN- JÄGER

Christoph Gerhold ist leidenschaftlicher ARApplus-Berater, immer auf der Jagd nach der perfekten Lösung für seine Kunden. Wie alle Experten der ARApplus greift er dabei auf das umfassende Know-how der gesamten ARA Gruppe zurück und bietet damit einen Komplett-Service, der mit ein Grund für die hohe Anschlussquote in Österreich ist.

„Erkennen. Verstehen. Lösen.“ steht bei ARApplus für Beratung, wie Beratung sein soll: Eine umfassende Bedarfserhebung, um die Herausforderungen zu erkennen. Eine eingehende Analyse der Fakten, um Zusammenhänge zu verstehen. Und schließlich individuelle Lösungen für die Bedürfnisse der Kunden.

**ERKENNEN.
VERSTEHEN.
LÖSEN.**

ARApplus⁺

www.arapplus.at

5
JAHRE*
GARANTIE



Eine Idee weiter

FORD TOURNEO CUSTOM MEHR ALS EIN PERSONEN- TRANSPORTER



BIS ZU
€ 7.700**
UNTERNEHMERVORTEIL



Neun Personen oder ein Schrank - der Tourneo Custom ist mit wenigen Handgriffen für jeden Einsatzzweck bereit. Mit modernsten Technologien – wie den neuen Ford EcoBlue-Dieselmotoren – und herausragenden Sicherheitsmerkmalen sind Sie sparsam und wohlbehütet unterwegs. Sicherheit, Effizienz und Komfort stehen beim Tourneo Custom an erster Stelle.

Ford TOURNEO CUSTOM Kraftstoffverbr. ges. 6,1 – 6,4 l/100 km, CO₂-Emission 159 – 166 g/km.

Symbolfoto! * Beginnend mit Auslieferungsdatum, beschränkt auf 100.000 km. ** Der max. Unternehmensvorteil ist ein unverbindlich empfohlener Preisnachlass inkl. USt., inkl. NoVA; nur gültig für gewerbliche Kunden; errechnet sich in Abhängigkeit vom Modell und der bestehenden Fuhrparkgröße des gewerblichen Kunden und wird vom unverbindlich empfohlenen, nicht kartellerten Listenpreis des Neufahrzeuges abgezogen. Bei teilnehmenden Ford Händlern. Nähere Informationen auf ford.at. Nur solange der Vorrat reicht.